

Franckesche Stiftungen zu Halle

M. Johann Ehrenfried Wagners Diac. zu Marienberg Anweisung zu gesunden Urtheilen über die Reformation und den Zustand der evangelischlutherischen ...

Wagner, Johann Ehrenfried

Chemnitz, 1771

VD18 12416967

Erstes Hauptstück. Die evangelischlutherische Reformation ist eine vollkommene Reformation.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190090)

daß der Wohlfarth der Kirchen gerathen und die reine Lehre und der vernünftige Gottesdienst ungekränkt auf die Nachkommen gebracht werde.



Erstes Hauptstück.

Die evangelischlutherische Reformation
ist eine vollkommene Reformation.

Ist unsre Reformation weder falsch, noch unzulänglich, noch übertrieben; hat sie alle die Eigenschaften, die eine wahre Reformation haben muß: so muß sie eine vollkommene Reformation seyn. Folglich ist unser ganzes erstes Buch auch zugleich ein Beweis ihrer Vollkommenheit. Es wird dieses aber noch deutlicher werden, wenn wir die reine Lehre, den rechten Gottesdienst und den äußerlichen, darauf gebauten Zustand unsrer Kirche, als die wesentlichen Stücke, die durch die Reformation eigentlich verbessert werden müssen, besonders betrachten werden.

Der erste Abschnitt.

Durch die Reformation hat man eine wahre Orthodoxie in der evangelischlutherischen Kirche erhalten.

Weil man bey der Orthodoxie nicht einerley zu denken gewohnt ist, ja oft gar üble und verhasste Begriffe

daß

damit verbindet: auch nicht allemal die richtigen Wege sie zu erlangen, nimmt; so wollen wir ihren richtigen Begriff zu erst untersuchen, hernach den Weg dazu zeigen, und endlich darthun, daß in unsrer Kirche durch die Reformation eine wahre Orthodorie erhalten worden sey.

1. falsche und unzulängliche Begriffe von der Orthodorie.

Den ersten Begriff, den man sich von der Orthodorie macht, setzt man gemeinlich also an, daß sie die Lehre der herrschenden Parthey im Unterschiede derer sey, welche von derselben abgehen. Ein Begriff, der vielen Schein der Wahrheit, aber auch viele Unrichtigkeit an sich hat, und daher wegen seines leichten Mißbrauchs einiger Beleuchtung bedarf. Soll dadurch dasjenige als orthodox angesehen werden, was von allen Christen, zu allen Zeiten und an allen Orten, bey vielfältigem Widerspruch der Gegner, als wahr behauptet und angenommen worden ist: so sagt man zwar viel scheinbares, allein man begeht doch dabey einen doppelten Fehler. Man tritt nicht nur von dem Grunde aller Wahrheiten in der christl. Religion, nämlich von der heil. Schrift dabey ab, sondern man legt sich auch einen Beweis auf, der unmöglich zu führen ist. Denn wer getraut sich wohl zu beweisen, was alle Christen allemal und allezeit behauptet und gelehrt haben, da so gar ganze Gemeinen gefunden werden, von denen wir nicht wissen, was sie eigentlich gelehrt und geglaubet? Man legt sich einen Beweis auf, der, wenn er auch geführt werden könnte, im Grunde doch nichts taugte, weil er die ganze christliche Lehre höchstens zu einer allgemeinen Menschenlehre machen würde. Wie oft haben sich

Vorurtheile und Lügen durch viele Jahrhunderte fast allgemein ausgebreitet und erhalten? Wie oft sind Wahrheiten von denselben lange Zeit verdreht worden? Wie viele Märtyrer der Wahrheit hat es nicht gegeben, die bloß deswegen gehaßt und verfolgt worden sind, weil sie herrschenden Meinungen und Vorurtheilen widersprachen? Wenn ist man nicht gewohnt gewesen, eigne Einsichten und Untersuchungen zu vernachlässigen und anderer Gedanken nur auf gute Treu und Glauben nachzusagen? Wie oft ist der redlichste Forscher der Wahrheit bloß deswegen unser Feind geworden, wenn er uns in unsrer trägen mechanischen Ordnung gewohnter Gedanken und Vorstellungen stören und etwas anders weißmachen wollen? Lauter Erfahrungen, die uns in der Geschichte menschlicher Erkenntniß täglich begegnen! Folglich ist wohl auf diesen Begriff der Orthodorie nicht viel zu bauen.

Doch hat derselbe auch seine gute Seite, so ungewiß und unvollständig er auch ist. Da GOTT die christliche Religion für alle Zeiten und Leute gestiftet hat: so wird er dieselbe auch für alle Zeiten und Leute also erhalten, daß jeder, der Wahrheit sucht, Wahrheit finden kann, wenn er nur will. Gott wird dazu selbst seine Orthodoren allemal in der Kirche erhalten haben. Aber deswegen müssen dieselben nicht die herrschende Parthey, noch auch überall kenntlich seyn oder es auch allzeit werden.

Will man daher ja einigen rechtmäßigen Gebrauch von diesem Begriffe machen: so untersuche man vor allen Dingen die Wahrheiten des Christenthums nach der heil. Schrift; und hat man sie daher als göttliche Wahrheiten erwiesen, so nehme man die Aussprüche derer dazu, die nach einer redlichen Untersuchung der Wahrheit aus
der

der heil. Schrift eben das erkannt haben, was wir erkennen, und sage alsdenn: das ist die Wahrheit der heil. Schrift; so haben sie auch andre rechtschafne Christen von iehet erkannt; ja, man laße sich gar zueinerley Rede mit ihnen darüber ein, wenn es nur die Verständlichkeit, der gegenwärtige Sprachgebrauch und andre äußre Umstände zulassen. Man bemerke sonderlich die characteristischen Wörter und Redensarten, wodurch sie Irrthum und Wahrheit von einander unterschieden haben, damit man ihre redliche Arbeit am Baue des Reiches Gottes nicht niederreiße und muthwillig Gelegenheit gebe, satzsam widerlegte Irrthümer zu erneuern.

Bedächten dieses alle diejenigen, die sich aus der herrschenden Parthen mehr machen, als sie können und sollen; so würden sie nicht nur den so unchristlichen Religionshaß, der oft keinen weitem Grund und Veranlassung hat, als daß man sich in seinen einmal gewohnten Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen nicht will beunruhigen lassen, mit aller Sorgfalt vermeiden, sondern auch von der wahren Orthodorie überhaupt besser urtheilen lernen.

Andre halten die Orthodorie für die Mittelstraße von zween Seitenwegen. Medio tutissimus ibis ist ihre Losung, oder mit dem Propheten zu reden: den Weg sollst du gehen, und sonst weder zur Rechten, noch zur Linken, Es. 30, 21. So, wie Aristoteles die Mittelstraße für das Ziel der Tugend hält; so halten auch diese die Mittelstraße für das Ziel der Wahrheit. Sie sagen: weil die Kirchengeschichte lehret, daß man bey den Begriffen der göttlichen Wahrheiten bald zu viel, bald zu wenig gedacht hat: so ist derjenige orthodox

und auf dem rechten Wege, welcher diese Abwege vermeidet und dasjenige denkt, was ihn weder rechts noch links verführen kann. Wenn der **Manichäer** die Erbsünde zur Substanz des Menschen macht, und der **Pelagianer** dieselbe nur als einen Flecken der Natur ausgiebt: so lehret der **Orthodore**, daß sie zwar ein gänzlich Verderben des Menschen am Verstande, Willen und allen Kräften sey, aber weder die Substanz des Menschen, noch auch ein geringer Naturfehler seyn könne, u. s. w.

Auch dieser Begriff hat einige Richtigkeit bey sich; es fehlt ihm aber auch nicht an Unrichtigkeiten. So hat **Buck** in seiner *dissertatione epistolica ad Neumannum* vom Jahr 1703. de medietate trium magnarum religionum &c. an 25 Exempeln gewiesen, wie die Lutheraner überall das Mittel halten, wenn die Papisten in defectu und die Reformirten in excessu sündigen, und er schließet: Es werden einem Theologen noch viel mehrere Beyspiele einfallen, wenn er die übrigen Glaubenswahrheiten durchnehmen will, und daher auch unsre Mittelstraße (medietatem) weiter bestättigen. Er hat recht, denn die Natur eines Irrthums ist also beschaffen, daß er von einer Sache nicht genug, oder zu viel denkt. Aber dem ungeachtet können wir doch diesen Begriff der Orthodorie nicht gelten lassen. Es ist abermals der Grund aller göttl. Wahrheiten, die heil. Schrift, davon ausgeschlossen: folglich fehlt es an dem Begleiter, die Mittelstraße zu treffen. Daher ist es sehr leicht, daß man etwas für die Mittelstraße halten kann, welches in der That ein Abweg entweder zur Linken oder zur Rechten ist. Wer hat dieses nicht an den vermeynten Friedensstiftern, den Syncretisten gesehen?

Her.

Hernach kömmt es bey der Orthodorie nicht allein darauf an, daß man den Feinden der Wahrheit zur Linken und zur Rechten widerspricht. Auch da muß man orthodox seyn, wo uns keine Gegner bekannt sind, oder wo dieselben eben das lehren, was wir lehren. Daher ist dieser Begriff für die ganze Orthodorie zu enge.

Und endlich ist man auch deswegen noch nicht orthodox, wenn man sich vor seinen Gegnern in seinen Vorstellungen von göttlichen Dingen auf beyden Seiten noch so sorgfältig zu vertheidigen weiß, es ist damit immer noch nicht erwiesen, daß man vor ihnen die wahren und richtigen Ideen der heiligen Schrift in den also vertheidigten Puncten habe.

Wer daher einen wahren Orthodoxen abgeben will, der muß sich zu erst um die richtigen biblischen Begriffe von den Glaubenswahrheiten bekümmern, und hernach auch im Stande seyn, dieselben gegen alle Einwendungen zu vertheidigen: sonst gehört er unter diejenigen trügen Leute, welche alles heterodox nennen, was sie nicht mit ihren gewöhnlichen und blos nachgebetheten Begriffen vereinigen können, und daher zu Ketzereyen machen, was nach genauer Untersuchung keine seyn können.

Das Bekenntniß und die Annahme der Vorstellungen und Ausdrücke über göttliche Wahrheiten, die in den symbolischen Büchern einer Kirchengemeine enthalten sind, macht manchmal auch den Begriff der Orthodorie aus. Allein, so richtig es auch ist, daß derselbe einen Theil davon enthalten kann, wenn diese Vorstellungen symbolischer Schriften in der heiligen Schrift gegründet sind, wie dieses zum

Exempel von den symbolischen Schriften unsrer Kirche unteugbar ist: so kann man doch einen Theil der Sache nicht für das Ganze ausgeben. Man beschreibt dadurch vielmehr nur die öffentliche Lehre einer Religionsparthey, nach dem Unterschiede, in welchem sie gegen andre christliche Partheyen steht, oder genauer zu reden, die Unterscheidungslehren derselben. (*dogmata characteristica*) Von denselben kann man aber nicht sagen, daß sie ohne weitem Beweis ihres wahren biblischen Inhalts die Orthodoxie der christlichen Kirche ausmachen. Wenn daher der evangelischlutherische Christ behauptet, daß der Inhalt seiner symbolischen Bücher orthodox sey; so thut er es nicht deswegen, als ob er die Untersuchung dieser Aussage nach der heiligen Schrift ablehnen wolle. Sondern er will damit vielmehr, der Richtigkeit seiner Sache gewiß, jederman Veranlassung geben, seine orthodoxen Lehren nach der heiligen Schrift zu untersuchen, und zugleich versichern, daß er weiter nichts, als orthodox annehmen könne, als was es nach der heiligen Schrift allein seyn kann. Und da der Inhalt seiner öffentlichen Glaubensbücher von allen denen, die sich evangelischlutherische Christen nennen, als schriftmäßig erkannt und eingesehen werden soll: so kann er denjenigen freylich nicht für orthodox halten, der von seinen symbolischen Schriften abgeht, indem er also auch eigentliche Wahrheiten der heiligen Schrift verwirft.

So wenig man aber den Begriff der Orthodoxie in das Bekenntniß und die Annahme, auch richtiger symbolischer Schriften setzen kann; eben so wenig und noch weniger kann man dieselbe in die Übereinstimmung mit den Lehren orthodoxer Lehrer setzen. Eine orthodoxe Lehre muß wohl mit den Begriffen orthodoxer Lehrer

Lehrer übereinstimmen; aber sie wird dadurch zu keiner orthodoren Lehre, weil sie Orthodoren also lehren. Sie muß es wegen ihrer Übereinstimmung mit dem wahren und untrüglichen Inhalte der heiligen Schrift seyn. Man prüft daher auch die Lehren der Orthodoren nach derselben, man siehet zu, ob sie dieselben aus dieser Quelle richtig geschöpft haben; man untersucht ihre daher festgesetzten Begriffe, ob sie alle den deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift angemessen sind; man freuet sich, wenn man findet, daß man nach dem Zeugnisse ehrlicher Schriftforscher eben also, wie man von diesem oder jenem Glaubenspunct denkt, denken müsse, und bedienet sich aller uns in solcher Erkenntniß dadurch verschafften Erleichterungsmittel, seine Einsichten von Gott und göttlichen Dingen immer mehr zu erweitern und zu bestätigen, ohne auch dem größten Lehrer einen blinden Beyfall wider oder ohne Gottes Wort zu geben.

Folglich haben die Orthodoren allerdings ihren großen Werth bey der christlichen Kirche. Und hätten sie keinen andern, so könnte man an ihren Beyspielen sehen, daß Leute, die nicht aus träger Nachlässigkeit nachberhen, was andre sagen und lehren, sondern bey der eignen Untersuchung der biblischen Wahrheiten gehörigen Fleiß anwenden, doch zu einerley Sinn und einförmigen Vorstellungen von göttlichen Wahrheiten kommen können. Ein großer Lehrer unsrer Kirche treibt daher den Unterschied unter den objectivischen und subjectivischen Vorstellungen in dieser Sache wohl zu weit, wenn er behauptet, daß die lekten selten in der Kirche einerley gewesen und auch seyn können. Denn so fiel ja alle Übereinstimmung der Gedanken mit den gedachten Objecten, folglich auch alle Erkenntniß der Wahrheit dahin. Die
heilli

heilige Schrift redete vergebens von der wahrhaftigen Erkenntniß zur Gottseligkeit und es würde iederman die Freyheit gegeben, von göttlichen Wahrheiten zu denken, was ihm nur gefiel. Der Einwurf: daß doch auch redliche Leute, welche eine wahre und aufrichtige Begierde die Wahrheit zu erforschen geleitet habe, unter denen gefunden würden, welche mit dem Nahmen der Arianer und Socinianer belegt worden, und welche daher bey aller angewandten Redlichkeit nicht anders von diesem oder jenem Object sich erklären können, als sie wirklich gethan haben; Dieser Einwurf, will im Grunde nicht viel sagen, so scheinbar er auch aussieht. Wie viele Mängel kann es nicht in unsrer Erkenntniß geben? Wie manche falsche Grundsätze und also wahrhaftige Vorurtheile? Wie manche aus richtigen Grundsätzen hergeleitete falsche Schlüsse und dergleichen? Welches alles uns bey der größten Redlichkeit auf falsche Gedanken führen muß, die wir so gar nicht eher dafür zu halten im Stande sind, als biß sie uns von andern eben so redlichen, abrr weiter sehenden Gegnern aufgedeckt werden. Es bleibt daher allemal ein falscher Schluß: der hat der Wahrheit redlich nachgedacht, also hat er sie auch gefunden. Da man vielmehr nur so viel daher schließen sollte: der hat der Wahrheit redlich nachgedacht, also verdienet er Mitleiden und Zurechtweisung, wenn er sie nicht gefunden hat, vor allen denen, welche sich daran mit unredlichem Herzen und nur beschwergen machten, sie zu verfälschen oder gar zu verwerfen. Die Wahrheit wird also auch oft von den Redlichsten verfehlt, daher man wohl Ursache hat, bey ihrer Untersuchung auf der Hut zu seyn, und Gott, um die Erleuchtung des H. Geistes und die Heiligung in seiner Wahr-

Wahrheit zu bitten. Jedoch der große Gelehrte, mit dem wir hier reden, sagt zuletzt selbst: ich werde nimmermehr die arianische oder socinianische Idee (er redet aber von der Lehre der H. Dreieinigkeit) selbst annehmen oder gar andre dazu anleiten, da ich den schlechten Grund solcher fanatischen Ideen besser weiß, als viele andre, die mit einer Menge hergebrügter Einsichten gar nicht bekannt sind und werden. Folglich giebt er selbst zu, daß auch die redlichsten von diesen Leuten fanatische Ideen haben, und also aus der redlichen Untersuchung dieser oder jener Wahrheit nicht auf die Richtigkeit und Wahrheit der gesunden Ideen geschlossen werden könne. Vielleicht gestattet er daher noch, daß man richtige subjectivische Vorstellungen von den göttlichen Wahrheiten, die auch bey mehreren einerley sind, behaupten könne und müsse. Wir glauben dieses desto gewisser, je mehr wir uns vorstellen müssen, daß er seinen Zuhörern einerley und wahre subjectivische Vorstellungen von unsern heiligen Glaubenslehren bezubringen bemühet seyn wird.

Nicht selten wird endlich auch derjenige ein Orthodoxe genannt, welcher die geringsten und andern oft unmerklichen Abweichungen von unserm Lehrbegriffe bemerken und angeben kann. Ein Begriff, welcher ausser seiner abermaligen Unzulänglichkeit eben nichts tadelhaftes an sich hat, wenn nur derjenige, dem er zukömmt, nicht zu einem Reher- und Consequentienmacher ausartet. Die Nothwendigkeit, die reine Lehre zu erhalten, erfordert dergleichen Leute. Belebte sie der Geist des Friedens und der Eintracht, lassen sie sich nicht von der Hitze der Affecten dahin reißen, sind sie von der unerträglichen Rechthaberey entfernt,
unter.

unterstützet ihren Eifer für die Wahrheit der sanftmüthige Sinn Christi, sind sie von aller Begierde luststreich mit Logomachien zu machen frey, wie schätzbar sind als denn diese weitschendenden Leute! Allein deswegen können wir nicht sagen, daß ihnen der ganze und wahre Begriff der Orthodorie zukomme. Und noch weniger können wir diejenigen mit diesem Nahmen belegen, welche bey ihrem Eifer für die Wahrheit alle jetzt genannten guten moralischen Eigenschaften nicht an sich haben, sondern durch ihre Unerträglichkeit vielen also verhaßt worden sind, daß der Name der Orthodorie darüber beynahe zu einem Schimpfnahmen ausgeartet ist.

Wer Wahrheit und Irrthum leicht unterscheiden kann, muß deswegen nicht in allen auch die Wahrheit so wissen, daß er nicht selbst Irrthümer hege. Diese Einbildung hat es unter den Gelehrtesten oft so weit gebracht, daß sie, wenn ihnen widersprochen worden ist, ihre Irrthümer hartnäckig vertheidiget, und dadurch nicht selten große Unruhen in der Kirche verursacht haben. Da hingegen einer wahrhaftig orthodox seyn kann, der kein solches subtiles Gefühl des Wahren und Falschen hat. Man kann ja wohl die Wahrheit recht und schriftmäßig haben und völlig davon überzeugt seyn, ohne daß man deswegen auch allen Einwendungen und Zweifeln, die dagegen gemacht werden, zu begegnen weiß.

Da nun alle die bisherigen Gedanken von der Orthodorie noch nicht die wahren richtigen und zulänglichen sind; welche sind es denn? Das Nachfolgende soll uns davon unterrichten. Wir wollen so wohl den wahren Begriff der Orthodorie, als auch den Weg dazu zu gelangen, betrachten.

2. Der

2. Der richtige Begriff von der Orthodorie.

Die Orthodorie setzt einen richtigen Lehrbegriff voraus. Denn derjenige heißt eigentlich orthodox, der einem richtigen Lehrbegriffe zugethan ist. Wo also eine Orthodorie behauptet werden soll, da muß es ausgemacht seyn, daß es einen richtigen und untrieglichen Lehrbegriff gebe. Und da die heilige Schrift wegen ihres göttlichen Ursprungs und Eingebung allein untrieglich ist, so muß ein solcher untrieglicher und richtiger Lehrbegriff, in der heiligen Schrift enthalten seyn, und auch daher erkannt werden können. Dieser Lehrbegriff kann aber nicht die heilige Schrift selbst seyn, sondern er muß dasjenige enthalten, wiewegen es nöthig war, daß sich Gott den Menschen in derselben näher offenbarte, und daher die herrschenden und durchgängigen Lehren derselben zur Seeligkeit der Sünder ausmachen. Er kann nicht aus einer bloßen Sammlung der dahin gehörigen Schriftstellen bestehen, sondern diese vornehmlichen Aussprüche der heil. Schrift müssen richtig verstanden, erklärt und also verbunden werden, daß man nicht nur die Nothwendigkeit und den Zusammenhang der biblischen Wahrheiten, sondern auch die richtigen Ideen davon und wie und wozu eine jede Wahrheit da sey und angewandt werden müsse, einsehen, und andern beybringen kann. Er kann aber auch nicht auf eine gewisse Anzahl von Wahrheiten eingeschränkt werden, ob es gleich eine gewisse Anzahl derselben gibt, nach welchen die andern gleichsam abgemessen und nach ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit beurtheilt werden. Er hat daher zwar sein Maas, aber er muß ietzt länger ietzt kürzer seyn, nachdem das Subject, welches sich mit seiner Erkenntniß beschäftigt, einen weitläuftigern oder engern Unterricht bedarf oder viele oder kleinere Zweifel und Einwendungen dagegen zu heben sind. Doch muß

muß derselbe allemal hinlänglich seyn, Menschen zur Seeligkeit zu leiten und alle Abwege davon glücklich zu vermeiden; denn sonst fiel der ganze Zweck desselben dahin.

Will man nun bey diesen richtigen Gedanken von der reinen Lehre ferner verstehen lernen, was nach demselben eigentlich zur Orthodorie gehöre: so erfordert dieselbe 1) daß man weder sich selbst, noch irgend einen noch so gelehrten Menschen oder auch ganze Versammlungen derselben für untriegliche halte. Denn da es hierbey nur auf das untriegliche Wort Gottes ankömmt; die Religion auch schlechterdings eine wahre Gewissensfreyheit erfordert, nach welcher sich bey dieser so wichtigen Sache niemand kann nöthigen lassen, Dinge als göttlich und unembehlich zur Seeligkeit anzunehmen, von deren Göttlichkeit und Unembehlichkeit er sich bey allem Fleiße und Treue nicht überzeugen kann: so ist es unmöglich hierbey irgend eines Menschen noch so richtige Aussage von dieser oder jener Wahrheit als orthodox anzunehmen, wenn man sie nicht nach Gottes Worte als eine solche erkannt und eingesehen hat.

Eine wahre Orthodorie erfordert 2) daß man nicht nur diese oder jene, sondern alle und jede aus der heiligen Schrift erweisliche Glaubenswahrheiten als untriegliche Wahrheiten annehme. Es kömmt daher bey der Orthodorie gar nicht darauf an, was sich dieser oder jener, oder auch diese oder jene Religionsparthey für einen Lehrbegriff macht und annimmt. Nicht darauf kommt es an, was Einer oder Viele oder die Meisten zu dem Lehrbegriffe der Christen rechnen. Sondern es beruhet hier die Sache darauf, daß man alles, was sich aus der heiligen Schrift, als eine
Glaub.

Glaubenswahrheit erweisen läßt, und sollte dieser Beweis auch nur von einem geführt worden seyn, als göttliche Wahrheit behaupte und annehme. Sonst versiel man auf die oben schon widerlegte gewissenlose eclecticische Religion.

Eine wahre Orthodorie erfordert 3) daß man nichts für Glaubenslehren ausgabe, von dem man überzeugt ist, daß es sich aus der heiligen Schrift nicht erweisen lasse. Niemand kann Glaubenslehren machen, niemand auch nur Hypothesen gebrauchen, von denen er glaubt, daß er damit, entweder der bessern Begreiflichkeit, oder genauern Zusammenhang, oder der mehrern Erbaulichkeit göttlicher Wahrheiten, nothwendig aufhelfen müsse, wenn man sie anders annehmen und als göttliche Wahrheiten gelten lassen wolle. Wo bliebe sonst der Begriff untrüglicher und allein nach dem wahren Inhalte der heiligen Schrift gebildeter göttlichen Wahrheiten, der doch die wahre Orthodorie ganz allein ausmacht?

Daher erfordert auch eine wahre Orthodorie 4) daß man keine menschliche Schrift, und wenn sie auch von den ehrwürdigsten und geschicktesten Lehrern und Verstehern der Kirche herühren sollte, für einen Erkenntniß-Bestimmungs und Beurtheilungsgrund seines Lehrbegriffs annehme. Als ein solcher Grund können, wegen ihrer Trüglichkeit, oder weil die Möglichkeit noch statt hat, daß sie gleichwohl irren können, weder Concilien, noch Aussprüche der Päpste, noch öffentliche Bekenntnißbücher oder symbolische Schriften, noch auch der größten Theologen Systemata und Compendia theologica angesehen werden. Deswegen wird nichts orthodor,

III

und

und wenn es alle Concilien oder Päpste oder Kirchenväter und dergleichen gesagt hätten, wenn es nicht als eine göttliche Wahrheit aus der heiligen Schrift erkannt werden kann.

Weil man aber verbunden ist sein Christenthum auch äußerlich zu bekennen und sich deswegen zur sichtbaren Kirche und einer Religionsparthey ins besondere zu halten, so gehört 5) zu einer wahren Orthodorie, daß man die vorhandenen christlichen Religionspartheyen nach ihrem Lehrbegriffe und Gottesdienste prüfe, folglich ihre öffentlichen Bekenntnißbücher nach der heiligen Schrift sorgfältig untersuche oder doch wenigstens den Lehrbegriff derer, unter welchen man geboren und erzogen worden ist, examinire. Denn sonst kann man unmöglich im Stande seyn, einen solchen Orthodoxen abzugeben, der den Lehrbegriff, welchen er bekennet, mit göttlichen Beyfall und gläubigen Gehorsam annimmt, und allen dagegen gemachten Widersprüchen ungeachtet, aus eigener Überzeugung und um Gottes Willen dasjenige glaubt, was er glaubt. Er ist ausserdem wohl zufälliger Weise, und Menschen zu gefallen dasjenige, was er ist. Er wäre vielleicht eben so wohl ein Jude, Türke, oder Heyde, als er ein Lutheraner, Reformirter oder Catholick ist, wenn er unter ihnen gebhren und erzogen worden wäre.

Hat man nun die Religionsparthey derer angenommen, bey der man aus ihren symbolischen Schriften erkannt hat, daß sie den richtigen Lehrbegriff der heiligen Schrift habe, so muß man denselben 6) auch also zugehan seyn und bleiben, daß man nicht nur zum Theil und

und äußerlich derselben beypflichte, sondern auch dieser richtig erkannten Lehre von Herzen Beyfall gebe, derselben gemäß und würdig wandle, auch darinnen immer weiter zu kommen befließen sey. Hier ist es keine erlaubte Sache mehr, dem aus dem symbolischen Schriften seiner Religionsparthey erkannten Lehrbegriffe zuwider zu lehren. Diese Bücher sind nun jedem, der seine Religionparthey als die wahre erkannt hat, eine verbindliche Vorschrift, die göttlichen Wahrheiten zu bekennen und andern vorzutragen. Es ist nun seine Schuldigkeit, alle zur Unordnung und Spaltung gereichende Neuerungen in Lehrsätzen und auch so gar in Lebensarten zu vermeiden. Thut er dieses nicht, so kann er auch kein rechtschaffener Orthodoxe, weder an sich, noch in Absicht seiner Kirche seyn.

Aber diese Orthodopie ist wohl nur die Orthodopie der Lehrer? Sie ist eine wesentliche Obliegenheit aller Glieder der Kirche, als welche ohne einerley Lehrbegriff unmöglich bestehen kann. Ein ieder Christ soll ein orthodoxer Christ seyn. Doch sollen sich freylich die Lehrer der Orthodopie vorzüglich bekeiffen, und auch den Schein falscher Lehre und Heterodopie vermeiden. Es ist daher wohl sehr pflichtvergeffen gehandelt, wenn die Orthodopie von vielen Aeltern und Neuern, bald als sehr unnöthig angesehen, bald gar höhnisch verachtet und verspottet worden ist. Wir hätten es am wenigsten von einem sonst für die Beförderung der wahren Gottesfurcht eifrigen Lehrer vermuthet, daß er in seiner Predigt von dem blinden Religionseifer, als dem größten Irrthum in der Religion p. 46. schreiben würde: Selbst ein Paulus, da er noch im blinden

Eifer war, meynte, (No 32) o, doxa, doxa, qualis noxa!
Doch da er sich schon in seinem Lehrelencho verdächtig gemacht hatte, als ob er alle nahmentliche Führung theologischer Streitigkeiten verbiethen und abschaffen wollen: so konnte er leichte auf die Orthodorie schmälen.

3.) Der richtige Weg zur Orthodorie.

Diejenigen, welche eine wahre Orthodorie gesucht, haben nicht einerley Wege betreten. Einige haben die heilige Schrift nicht als den einigen wahren Erkenntniß. Bestimmungs- und Beurtheilungsgrund aller Glaubenslehren angenommen, und Glaubenslehren gemacht, welche in der heiligen Schrift gar nicht gegründet waren. Andre haben sich zwar auf die heilige Schrift dabei gegründet: sie haben sich aber selbst einen Innbegriff von Glaubenslehren daraus gezogen, wie er entweder ihren einmal angenommenen Grundsätzen menschlicher Erkenntniß, oder ihrer gewohnten Lehrart gemäs war. Andre haben sich insbesondré auf dasjenige eingelassen, was sie für alle Christen, als nöthig geachtet haben, und haben sich damit einer Sache unterzogen, die kein Mensch, sondern nur die heil. Schrift entscheiden kann und muß.

Unserm Bedünken nach ist Michael Sörbisch in seiner Manuductione ad theologiam comparatiuam einen Weg gegangen, den man hierbey wohl nach zu gehen hat. Wir wollen seine Anleitung anzeigen, und mit unsern Anmerkungen begleiten. Vielleicht thun wir vielen einen Dienst damit, da wir in einer Zeit leben, wo sich so viele unterwinden, ganz neue Pläne und Systeme der christlichen Lehre, die nun den Nahmen der rechten wahren biblischen Systeme führen sollen, mit aller Dreistigkeit vorzulegen.

1 Cor.

1 Cor. 2, 13. lehrt uns Paulus, daß die wahre Orthodorie also erhalten werde, wenn wir geistliche Dinge geistlich richten oder die von dem heiligen Geiste den Aposteln und Propheten eingegebne Lehren, dem Sinne des Geistes Gottes gemäs erklären, und also die wahren biblischen Ideen der geistlichen Dinge bilden. Folglich erlangt man eine wahre Orthodorie, wenn man nur die geistlichen und von Gottes Geiste geoffenbarten Dinge zum Object seiner Erkenntniß annimmt; wenn man sich die wahren ganzen biblischen Begriffe nach dem Sinne des Geistes Gottes bildet, und wenn man ihr richtiges Verhältniß gegen einander und zu ihren Absichten einseheth. Wir wollen zusehen, ob wir dieses deutlicher aus einander sehen können.

(I.) die Objecte der wahren Orthodorie.

Paulus sezt 2 Tim. 1, 13. das Vorbild der Lehre auf Glauben und Liebe in Christo Jesu, daß dieses die zween Theile derselben sind, davon der Eine in Glaubenswahrheiten (credendis) und der Andre in Lebenspflichten (agendis) bestehe, so fern und wie sie mit der Lehre von Jesu dem Christ in einem nothwendigen Verhältnisse stehen, folglich entweder sich darauf gründen oder daher folgen.

Zu beyden giebt uns die heilige Schrift gewisse Grundwahrheiten an, die sie selbst *πρωτα* 1 Cor. 15, 3. 4. *αρχην, θεμελιον* Hebr. 6, 1. nennet. Sie redet von denselben so, daß man ihre allgemeine Nothwendigkeit und Brauchbarkeit deutlich abnehmen, und auch einsehen kann, was der Glaube und die Gottseligkeit der Christen, (denn so wollen wir nun jene

beyden Theile der christlichen Lehre nennen) eigentlich als prima constitutiva in sich fassen müssen. Die Grund-Lehren des Glaubens (prima fidei) erfordern unsre erste Betrachtung.

Daß Christus für unsre Sünde gestorben sey, ist unstreitig, die Grundlehre und das Primoprium der ganzen heiligen Schrift. 1 Cor. 15, 2. 3. wird diese Lehre als eine solche angegeben, sie macht auch in allen göttlichen Büchern einen so allgemein herrschenden Satz aus, daß Petrus Apostelges. 10, 43. mit Recht sagen konnte: Von Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Nahmen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Jesus von einem lehrbegierigen Nicodemus gefragt wurde, wie ein von Natur verdorbener Mensch wieder gerettet und selig gemacht werden könnte: so führt er diese Wahrheit nicht nur als den Grund an, worauf es hierben ankomme, sondern er verbindet auch alle dahin noch gehörige Wahrheiten aufs genaueste damit, Joh. 3.

Ja, der Heil. Geist hat die Wichtigkeit dieser Lehre zur Seeligkeit überall so vorgestellt, daß Christus wohl der Zweck der heil. Schrift (Scopus Scripturae) bleibt. So spricht Paulus: Wenn du mit deinem Munde bekennest Jesum — — so wirst du selig. Rom. 10, 9. Johannes sagt: Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sey, 1 Joh. 2, 22. Er will sagen: diese Wahrheit, daß Jesus der Christ sey, ist von solcher Wichtigkeit, daß es keine größere und schwerere Lügen gibt, als dieselbe zu leugnen, ja, alle andre Lügen sind gegen diese gleichsam nur geringe und nichts zu achtende Unwahrheiten. Eben der Johan-
nes,

nes, der anderswo den Glauben an die Menschwerdung des Sohnes Gottes zum Merkmale der Wiedergeburch ansetzt, spricht: Ein ieglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ins Fleisch gekommen ist, ist von Gott, und ein ieglicher Geist, welcher nicht bekennet, daß JEsus Christus ins Fleisch gekommen ist, ist nicht von Gott, 1 Joh. 4, 2. 3. Daher ist der vom Teufel und unter der Gewalt desselben, ja der ewigen Verdammniß schuldig, welcher leugnet, daß JEsus Christus der Sohn Gottes wahrer Mensch geworden sey. Man sehe auch Joh. 20, 31. 1 Joh. 2, 23. 5, 12. Apostelg. 4, 12. 1 Cor. 3, 10. 11. Rom. 4, 25. Apostelg. 2, 32. 3, 15. u. so w.

Zu der Lehre von Christo kömmt die Andre von Gott, welche gewissermaßen in jener enthalten ist, und mit derselben nothwendig zusammen hängt, und zwar so, wie er der Schöpfer und Erhalter der Welt ist, und sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist in der heil. Schrift geoffenbaret hat. Paulus sagt Hebr. 11, 6. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey und denen, die ihn suchen ein Vergelter seyn werde; und macht sodann eine Deduction von diesem Glauben aller Heiligen des N. T. Und da JEsus seinen Jüngern befehlt, alle Völker durch die Taufe zu seinen Jüngern zu machen, so sagte er zugleich, daß dieses auf den Nahmen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes geschehen, und ihnen damit die Objecte ihrer Religion vorgelegt werden sollten. Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. Um die Gnade dieses Dreyeinigen Gottes bittet Paulus, diese erkennen und verehrt er als die Quelle alles Guten, zu einem nachahmungswürdigen Beispiele für alle Christen.

sten, 2 Cor. 13, 13. Und wie einer, der den Sohn leugnet, auch den Vater nicht hat, 1 Joh. 2, 23. Und wer den Sohn nicht hat, auch das Leben nicht haben kann, Joh. 1, 5. 12. also kann derjenige, welcher den Heiligen Geist nicht hat, weder den Vater, noch den Sohn haben und glauben, nach einer rechtmäßigen Folge, da er in der heil. Schrift, als Gott, Schöpfer, Heiligmacher, Lehrer, Tröster, der die Tiefen der Gottheit erforschet, von Christo zeuget, wie der Vater von ihm zeuget u. geoffenbaret worden ist.

Und so müssen auch zu diesen ersten Grundwahrheiten des Glaubens die Lehren von der Vergebung der Sünden, von der Auferstehung der Todten und von dem ewigen Leben gerechnet werden. Denn was die Vergebung der Sünden betrifft, so strahlet dieselbe als ein Hauptpunct in der ganzen heil. Schrift hervor. Da ietzt der Christ der Welt im Fleische erscheinen sollte; so sprach der Engel: er wird das Volk selig machen von ihren Sünden, Matth. 1, 21. Was kann das anders als dieses seyn, Jesus wird die Vergebung der Sünden schaffen. So predigt Johannes die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Jesus selbst fing sein Lehramt mit dieser Lehre an Marc. 4, 18. Und was hat er in seinem Wandel auf Erden mehr eingeschärft als die Lehren von der Buße und Vergebung der Sünden? Was die Apostel, Apostelg. 2, 38. 3, 19. 26? Apostelg. 13, 38 spricht Paulus: Es sey euch kund gethan, daß euch durch diesen Jesus Vergebung der Sünden verkündigt wird. Und mit was für Fleiß hat Paulus diese Lehre, unter dem Nahmen der Rechtfertigung in den Briefen an die Römer und Galater abgehandelt?

So wird auch das ewige Leben als der letzte Zweck und die wahre Absicht unsers Glaubens in der heiligen Schrift vorgestellt, Joh. 3, 16. Joh. 20, 31. etc. Der Heyland selbst verbindet mit seiner Erkenntniß das ewige Leben, Joh. 17, 3. Und was die Auferstehung der Todten betrifft, so nennet Paulus diejenigen die Elendesten unter den Menschen, welche ihre Hoffnung auf Jesum nur in dieses Leben einschränken, und lehrt zugleich, was die Lehre von der Auferstehung für einen Werth habe, 1 Cor. 15, 12. f.

Daher Paulus unstreitig auf diese und dergleichen Dinge gesehen haben muß, wenn er denen den Fluch ankündigt, welche ein ander Evangelium predigen würden, als er geprediget habe, Gal. 1, 8; oder, wenn er das, als ein theures und aller Annahme würdiges Wort anpreiset, daß Jesus Christus in die Welt gekommen sey, Sündet selig zu machen, 1 Tim. 1, 20. oder, wenn er von anvertrauten Dingen redet, darinnen man stehen soll, 2 Tim. 3, 14. oder, wenn er vermahnt, diejenigen von sich zu schaffen, welche Zank und Aergerniß wider die Lehre gebähren, Rom. 6, 17. &c. &c.

Und sehen wir die Bücher A. T. durch: so stimmen dieselbigen mit diesen Grundlehren des Christenthums so überein, daß man sehen muß, wie sie die Lehren sind, welche weder in ihren wesentlichen Stücken, noch in ihrem Verhältnisse gegen einander geändert werden können, wenn es Einen Glauben, Eph. 1, 5. und Eine Art selig zu werden, nämlich durch den Glauben an Christum, geben soll, Apost. 15, 11. Daher spricht Paulus Apost. 26, 22. 23. ich sage nichts auffer dem, was die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses, daß Christus sollte leiden und der Erste seyn aus

der Auferstehung von den Todten, und verkündigen ein Licht dem Volke und den Zeyden. Und Petrus, da er von Christo redet, sagt: Er hat uns gebothen zu predigen dem Volke und zu zeugen, daß er ist verordnet von GOTT ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinem Nahmen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Und Iesus selbst sagt, daß Moses von ihm geschrieben habe, Joh. 5, 4. 6. und was der Inhalt der vorhergegangnen Nachrichten in allen Propheten von ihm sey, Luc. 24, 25. f. 46. 47. Und Röm. 4. u. Gal. 3, 8. beweiset Paulus die Vergebung der Sünden, und Matth. 22, 31. Luc. 20, 37. beweist Christus die Auferstehung, der Todten aus dem alten Testamente.

Wie aber der Glaube der Christen seine Grundwahrheiten hat, die ihn eigentlich ausmachen, und ohne welche der Glaube der Christen kein Glaube seyn kann: so hat auch die Gottseligkeit ihre Grundwahrheiten (*prima constitutiva*).

Die heil. Schrift redet zuvörderst von nichts so oft als von der Buße, Matth. 3, 2. Marc. 1, 15. Sie macht einen vorzüglichen Theil der Predigten Johannis, Christi, der Propheten und der Apostel aus. Manchmal faßt sie den Glauben an Christum in sich, machmal auch nicht. Und in dem letzten Verstande, ist sie zwar kein Mittel zur Seeligkeit, aber doch ein Mittel, wodurch GOTT den Menschen vorbereitet, daß er ihm selig machen, und in ihm den Glauben wirken kann. Ist hierauf der Glaube hervorgebracht; so ist er nicht ohne Früchte oder gute Werke,

ke, Jac. 2, 17. Rom. 6, 2. Gal. 5, 6. etc. Und die Grundwahrheiten dazu hat JESUS selbst Matth. 22, 38. 39. 40. angegeben: Du sollst GOTT lieben von ganzen Herzen, von ganzer Seelen und von ganzen Gemüthe, diß ist das vornehmste und größte Geboth, das andre aber ist dem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Gehorhen hanget das ganze Gesetz und die Propheten, 5 Mos. 6, 5. 3 Mos. 14, 18. daher auch Paulus sagt Gal. 5, 14: Alle Geseze werden in einem Worte erfüllet, in dem: liebe deinen Nächsten als dich selbst.

Ohne diese Grundwahrheiten läßt sich der Glaube und die Gottseeligkeit der Christen gar nicht denken. Man nehme Christum mit seiner Genugthuung weg: so hat der Glaube kein Object mehr, das er ergreifen kann, Rom. 3, 22. 25. 28, Gal. 2, 16. Phil. 3, 9. etc. Man nehme GOTT weg, der die Sünde vergibt und selig macht; so ist der Glaube eine Einbildung, ja ein offener Aberglaube, eine lautere Abgötterey. Man nehme die Vergebung der Sünden, die Auferstehung und das ewige Leben weg: so fehlt es dem Glauben an aller Absicht, warum man ihn haben soll, an den Hauptgütern, um welcher willen der Glaube eben ein Glaube ist. Und ob wohl weder die Reue über seine Sünde, noch die Liebe zu GOTT und den Nächsten, Ursachen der Seeligkeit ausmachen, weil wir aus Gnaden selig werden, Eph. 2, 2. und diese Gnade allen unsern Werken, auch so gar dem Glauben, in so fern er ein Werk ist, entgegen stehet, Röm. 11, 6. so müssen sie doch bey einem jeden Christen da seyn, daß die Gottlosigkeit als die Ursache der Verdammniß und als das Hinderniß der See-

See-

Seeligkeit removiret werde, Rom. 1, 18. 22. 1 Joh. 2, 3. 5. 6. 8. 9. f. Nimmt man die Reue weg: so ist es nicht möglich die Sünde zu verabscheuen, und Gott wiederum dienen zu können, wie es ihm gefällig ist. Seht man die Liebe zu Gott und den Nächsten bey Seite: so ist es unmöglich, daß auch nur das geringste Werk der Gottseligkeit erzeugt werden kann, da ihr die ganze Natur fehlte, wie und wovon sie sich als Gottseligkeit zeigen soll. Folglich ist es nicht zu leugnen, daß diese Stücke die wahren Gründe des Glaubens und des Lebens der Christen (*prima fidei & vitae christianae*) ausmachen müssen. Es muß hieraus der Glaube und die Gottseligkeit der Christen bestehen.

Allein, deswegen darf man sich doch nicht einbilden, als ob man alle Objecte des Glaubens der Christen wisse, wenn man diese ersten Grundwahrheiten gefaßt hat. Es kommt dazu noch eine dritte Art derselben, die zwar nicht von einer solchen absoluten Nothwendigkeit sind, als die vorhergehenden, die aber doch ordentlich entweder zur Erzeugung und Hervorbringung des seligmachenden Glaubens und der Gottseligkeit oder zu ihrer Stärkung also erforderlich werden, daß weder das Eine noch das Andre ohne sie bestehen und dauern kann. Wir wollen nur die Klassen davon angeben.

1. Alle diejenigen geistlichen Objecte, die sich zum Glauben und der Gottseligkeit also verhalten, daß beydes darnach erkannt und eingerichtet werden muß, gehören zu den Glaubenslehren der Christen nothwendig. Die Theile der heil. Schrift also, welche Gesetz und Evangelium (*principia cognoscendi fidem & vitam christianam*)

im

im besondern Verstande heißen, müssen von allen Christen erkannt und gebraucht werden. Die Kirche, welche Menschen selig machen will, muß Gesetz und Evangelium verkündigen. Diejenigen, welche es verkündigen, müssen davon keine deutliche und vollständige Erkenntniß aus der heiligen Schrift haben, und diejenigen, welche sich unterrichten lassen, müssen wenigstens so viel davon wissen, daß der Glaube und die Gottseligkeit in ihnen erzeugt werden kann. GOTT ist selbst bey seinem Worte kräftig, daß es diejenigen, welche es hören, nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort annehmen. Kann aber schon derjenige, der sich unterrichten läßt, zu erst mit einem mündlichen Vortrage der nöthigsten Wahrheiten aus dem Gesetz und Evangelio (catechismus) zufrieden seyn, so ist es doch nachher zur Stärkung und weitem Gründung seines Glaubens nöthig, daß er die heilige Schrift selbst lese und betrachte.

1. Alle diejenigen geistlichen Dinge, welche von Gott geordnete Mittel zum Glauben und zur Gottseligkeit sind, werden in der Christenheit nothwendig behalten und gerieben. Der Gebrauch und die Verwaltung der heil. Taufe, des Wortes Gottes, und des heil. Abendmahls, samt den richtigen Erkenntnissen davon, können niemals in der Kirche abgeschafft, oder auch nur ohne dazu bestellte Personen und Lehrer jedermann freigelassen werden. Der Glaube und die Gottseligkeit muß durch die Taufe in den Kindern gepflanzt und zu erst angereicheret, in den Erwachsenen aber durch das Lehramt und den Gebrauch des heil. Abendmahls erhalten und gestärket werden. Denn so bald die Mittel dahin fielen den Glauben und die Gottseligkeit zu pflanzen und zu erhalten: so bald fiel die Lehre Christi auch dahin. Das ganze Heil der Sünder würde ungewiß gemacht, und

und es wäre nicht möglich, bey einer Gemeine von der Gnade Gottes in Christo Jesu versichert zu werden, woraus die Gnadenmittel und ihr rechtmäßiger Gebrauch verwiesen worden. Daher denn leicht zu erachten ist, wie sehr die Glieder einer Gemeine verbunden sind, diese Gnadenmittel hoch zu achten und nach Gottes Absicht zu gebrauchen, ja auch ihre wahre Natur und Beschaffenheit zu erkennen und zur Übung des Glaubens und der Gottseligkeit anzuwenden.

3. Alle geistlichen Objecte, welche die Gründe des Glaubens und der Gottseligkeit ausdrücken, als die Gnade Gottes so wohl nach dem, wie er gegen die Menschen gesinnet ist, als auch nach dem, was er an ihnen thut und ausrichtet, ingleichen die verdienstliche und zueignende Ursache derselben, oder die Erlösung Jesu Christi und die Heiligung des h. Geistes, müssen nicht nur als schlechterdings nöthig behalten, sondern auch von allen, die selig werden wollen, erkannt und geglaubt werden. Denn sonst würde den Menschen oder ihren Verdiensten beygelegt, was Gottes ist. So würden die Menschen, bey dem schändlichsten Undank, den Glauben und die Gottseligkeit, wo nicht ganz verlohren, doch also hindern, daß sie im Herzen gar nicht aufkommen könnten. Und fürwahr, der muß sehr nachlässig seyn, der nicht um den Ursprung und die Ursachen so großer geistlichen Güter besorgt ist, worauf das ganze Christenthum und die Ehre Gottes beruhet. Selbst der wahre Kern alles Geberths, die Bitten um geistliche und himmlische Güter würden durch die Unwissenheit dieser Gründe und Ursachen des Heils unterbleiben, und mithin der wichtigste Theil des ganzen Gottesdienstes verlohren gehen.

4. Diejenigen geistlichen und göttlichen Dinge, welche Früchte oder Wirkungen des Glaubens und der
Gotts

Gottseeligkeit sind, werden in der christlichen Lehre nothwendig beybehalten und erklärt. Denn wie könnten die Christen sonst die Übungen und Früchte des Glaubens und der Gottseeligkeit kennen, die sie doch in ihrem Leben unter so mannigfaltigen Abwechselungen zeigen sollen, die Hoffnung, die Geduld, und alle Früchte der Liebe zu Gott und den Nächsten u. s. w? Wie würden sie im Glauben und in der Gottseeligkeit verharren, wenn sie sich nicht in guten Werken üben? Und wie könnten sie sich darinnen üben, wenn sie dieselben nicht kenneten? Durch die Werke der Finsterniß würde der Glaube und die Gottseeligkeit gar bald verlohren gehen.

5. Diejenigen geistlichen und göttlichen Dinge, welche sonst noch irgend ein Verhältniß gegen den Glauben und die Gottseeligkeit haben; sie mögen nun zur Erkenntniß Gottes, des Heilandes der Welt, der Gnade Gottes, der Mittel der Gnade, der Handleitung dazu, des Menschen, seiner Sünde und deren Strafen, der Kirche Gottes auf Erden und des verschiednen Zustandes ihrer Glieder oder ihrer Vollendung gehören; alle diese geistlichen und göttlichen Dinge müssen wenigstens von denen erkannt werden, welche andern das Christenthum vortragen, und kein Christ darf sie bestreiten oder gar ableugnen, sondern er ist vielmehr verbunden, auch darinnen täglich zu wachsen und zu zunehmen. Sonst ist es nicht möglich das Ganze einer Lehre des Christenthums einzusehen. Es ist nicht möglich, davon einen getreuen und ganzen Gebrauch zu machen. Man macht vielmehr die ernstliche und durchgängige Bemühung Gottes um das Heil der Sünder in vielen Stücken unnütze und vergebens, wenn man hierbey nicht allen Fleiß anwenden, und alles immer besser einzusehen und getreulich zu gebrauchen befließen seyn wollte.

6. Die

6. Diejenigen geistlichen und göttlichen Dinge, welche das Ganze eines Hauptstücks der christlichen Lehre so ausmachen, daß sie entweder das Wesen derselben oder ihre Eigenschaften bestimmen, oder ihre besondern Theile in sich fassen, oder daher folgen, oder sonst noch als Bedingungen Gelegenheiten und Veranlassungen damit verbunden sind, oder insbesondre ihr Verhältniß gegen den Glauben und die Gottseeligkeit ausdrücken, oder die daher fließenden practischen Übungen des Glaubens und der Gottseeligkeit enthalten; alle diese Dinge erfordern eben die Erkenntniß und den Fleiß in derselben, wie die vorhergehenden. Denn wo soll man sonst seines Glaubens gewiß werden? Woher soll derselbe seine wahre Vollständigkeit haben und also beschaffen seyn, wie er nach dem Sinne des Geistes Gottes durchaus verstanden und gebraucht werden soll?

Hieraus kann man nun wohl urtheilen, daß bey den Christenthume sehr viele geistliche und göttliche Dinge zu erkennen sind. Alles, was uns nur von dem Geiste Gottes in der heiligen Schrift zum Glauben und zur Gottseeligkeit geoffenbaret worden ist, und nach seinem Sinne erkannt und gethan wird, das macht auch ein wahres Object der Orthodorie aus. Allein, da diejenigen, welche sich damit abzugeben haben, von gar verschiedener Art sind, auch der Gebrauch, die dazu erwählte Lehrart, und die Absicht, aus welcher man sich damit beschäftigt, gar veränderlich seyn muß: so ist es unmöglich, alle geistlichen Objecte einmal für allemal zu bestimmen, und durch eine deutliche und festgesetzte Anzahl anzugeben.

(II.) Wie man sich über die Objecte der Orthodorie, die wahren biblischen Ideen zu bilden hat.

Vor allen Dingen ist wohl zu merken, daß man sich bey allen

allen geistlichen und göttlichen Dingen nicht mit einem allgemeinen und unbestimmten Verstande derselben behelfen dürfe. Wenn demnach die heilige Schrift dieses zu einer Grundwahrheit ansetzt, daß Christus der Sohn Gottes für unsre Sünde gestorben sey, so darf man sich nicht bey diesen allgemeinen Gedanken beruhigen, er möge nun für unsre Sünde gestorben seyn, wie er wolle. Denn so würde der Verstand dieser Wahrheit schwankend und ungewiß, und es könnten sich mancherley falsche Begriffe darhinder verstecken, als, daß Christus uns nur ein Exempel gegeben habe, seinen Fußstapfen in der Abschaffung der Sünde nachzuahmen, oder daß er sich durch sein unschuldiges Leiden und Sterben würdig gemacht habe, die Vergebung der Sünden für die Menschen zu fordern, u. so w. Wie sehr würde wohl die Zuverlässigkeit und Gewißheit des Glaubens, die in der heil. Schrift so oft angepriesen wird, dabey leiden, wenn es auf die Willkühr der Menschen beruhen sollte, daß sie bey den wichtigsten Lehren ihrer Religion denken könnten, was und wie viel sie selber wollten? Hier darf niemand, der seines Glaubens gewiß seyn will, die Schrift eigenmächtig auslegen, sondern die heil. Schrift muß aus und nach der heil. Schrift erklärt werden. Man kann, daß ich es deutlicher sage, nicht bey einem unbestimmten Verstande dieser oder jener Stelle stehen bleiben, sondern man muß den ganzen Verstand aller zu einer Sache gehörigen Schriftstellen fassen, wenn man anders zur wahren und richtigen biblischen Idee von derselben kommen will. Denn der H. Geist kann sich in keiner Sache widersprechen. Eine unbestimmte Schriftstelle muß daher jedesmal also verstanden werden, wie es die ganzen dahin gehörigen Stellen erfordern und es ist uns nicht erlaubt, in derselben nur bey unbestimmten Gedanken, so weit wir sie aus derselben einsehen wollen u.

9

kön-

können, stehen zu bleiben, wann auch dieselben noch so erbau-
lich seyn sollten. Es müssen dieselben bey einem Orthodoxen
schlechterdings der ganzen Analogie der heil. Schrift, allen
dazu gehörigen Schriftstellen gemäs seyn, und wir dürfen
nicht in Stellen die zusammen gehören, hier etwas an-
ders und dort abermals etwas anders von eben demselben
geistlichen Objecte denken. Da nun die Grundwahrheit,
daß Christus für unsre Sünde gestorben sey, in der heil.
Schrift so deutlich erklärt wird, daß man leicht sehen
kann, es sey hier von einer wahren Gnugthuung für die
Sünden der Menschen die Rede; so muß man auch über-
all auf diesen bestimmten Sinn dieser Wahrheit sehen.
Da der Ausdruck, Sohn Gottes, dabey nicht für einen
ieden Sohn Gottes der Natur oder der Gnade, sondern
für den wesentlichen Sohn Gottes (*ὑποστάσιος*) im eigent-
lichen, jedoch von natürlichen Unvollkommenheiten ent-
fernten Verstande genommen wird; so muß man densel-
ben auch überall, da von ihm die Rede ist, dafür gelten
lassen. Da der GOTT der Christen Vater, Sohn und Hei-
liger Geist ist: so kann auch die Empfehlung der Erkennt-
niß Gottes Joh. 17, 3. nicht allein auf den Vater gehen,
sondern sie muß auch auf den Sohn und H. Geist gehen.
Da die Vergebung der Sünden als eine Vergebung mit
der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi beschrieben wird:
so darf sie nie allein als eine bloße Erlassung der Schuld
der Sünde angesehen werden, als wie etwa die Schuld ei-
nem Schuldner erlassen wird, sondern sie muß auch die Zu-
rechnung der Gerechtigkeit Christi in sich fassen, u. s. w.

Und so muß auch in denen Vorstellungen eines Or-
thodoxen eine wahre und richtige biblische Vollständig-
keit herrschen. Es ist daher nicht genug, daß er weiß,
es sey ein GOTT, ein Erlöser, eine Vergebung der Sün-
den

den 2c. 2c. er muß den ganzen Inbegriff dieser Wahrheiten nach der heiligen Schrift innen haben, auch nicht nur in einem allgemeinen und unbestimmten Verstande davon reden können. Er würde sonst lauter Zweideutigkeiten (ambigua) davon sagen, und sie nie nach dem wahren Sinne des Geistes Gottes vorzutragen im Stande seyn. Er wüßte eigentlich nicht die wahren Glaubenslehren der Schrift, sondern nur einige zweifelhafte und unbestimmte Gedanken davon.

Selbst in Absicht der Einfältigen kann man hier nicht den Unterschied machen, daß man für sie nur allgemeine und unbestimmte Gedanken von ihren Religionswahrheiten als genug und hinlänglich zu ihrer Seeligkeit ansehen, den Geübtern aber den bestimmteren Theil derselben überlassen müsse. Als wenn man sagen wollte: daß ein GOTT sey, und daß er ein Vergelter sey, gehört für die Einfältigen, die Geübtern müssen aber dabey auch an den Dreheimigen GOTT, und an seine Strafen und Belohnungen gedenken. Daß Christus für die Sünde der Menschen gestorben sey, gehört nur für die Einfältigen, die Geübtern aber müssen dabey auch an einen genugsamenden Tod, an das Leiden des Sohnes Gottes denken u. so w. Denn sonst wäre eine und eben dieselbige Wahrheit eine Glaubenswahrheit und auch nicht. Unwissende und Einfältige glaubten etwas anders als die Klügern. Die geistlichen und himmlischen Dinge hätten bey ihnen eine andre Beschaffenheit als bey diesen. Der Glaube wäre nicht einer, sondern iener würde so und dieser würde wiederum anders seelig.

Der ganze Unterschied, der hierbey als rechtmäßig gedacht werden kann, ist der: Wenn sich der Einfältige zu Anfange mit den nöthigsten, jedoch richtig und voll-

ständig erkannten Wahrheiten aus dem Geseze und Evangelio oder mit seinem Catechismo beruhigen kann: so muß der Geübtere scharfsinniger darüber denken, und reden, den Zweifeln des Einfältigen abhelfen, die Gegner widerlegen, und alles, was er weiß, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit anwenden können, daß er als ein Mensch Gottes, oder als ein Lehrer tauglich und zu allen guten Werken oder rechtschafnen Amtsverrichtungen geschickt sey. (2 Tim. 3, 16. 17.) Wenn sich der Einfältige über diese oder iene Frage bey den Wahrheiten der Religion nicht deutlich genug erklären kann, ob er gleich die richtige Entscheidung derselben nach seiner Erkenntniß weder leugnen noch bestreiten mag: so muß der Geübtere schon näher darüber urtheilen, und den Einfältigen bey entstandner Unruhe, wenigstens nach der heil. Schrift befriedigen können. Jedoch Fragen und Problemata theologica gehören nicht eigentl. zur Orthodoxie.

Wenn sich der Einfältige mit den klaren Worten der heil. Schrift oder andern dem allgemeinen Sprachgebrauch angemessenen und iederman verständlichen Worten und Redensarten in seiner Erkenntniß von GOTT und göttlichen Dingen behilft: so redet der Geübtere mit Geübtern die Sprache derer, die sich kunstmäßiger, ob gleich nicht eben allemal deutlicher ausdrücken.

(III.) Das Verhältniß der göttlichen Wahrheiten untereinander.

Welches die eigentliche Ordnung der göttl. Wahrheiten sey, ist schon aus demjenigen abzunehmen, was wir von den Objecten der geistlichen und göttlichen Dinge gesagt haben. Einige machen den Glauben und die Gottseeligkeit der Christen eigentlich aus, andre sind die Ursachen und

und Mittel beydes hervorzubringen und zu erhalten, andere betreffen die Wirkungen davon, und andere gehören zur richtigen und ganzen Einsicht in ein jedes von diesen Stücken und deren rechtmäßigem Gebrauche und Anwendung insbesondre. Wenn man nun im Stande ist einem jeden solchen Objecte seine gehörige Stelle so wohl in Absicht der Nothwendigkeit, als auch in Absicht des Verhältnisses unter einander zu geben: so versteht man die Orthodorie in Ansehung dessen, was bey der christlichen Religion nothwendig oder nicht so schlechterdings nothwendig zu wissen und zu glauben ist.

Ob nun gleich die Methode, nach welcher alle geistliche und göttliche Dinge unter einander geordnet und als ein eigentliches Lehrgebäude vorgetragen werden sollen, an sich etwas freyes und durch die heilige Schrift unbestimmtes ist; weil der Vortrag der göttlichen Wahrheiten allemal nach den dazu sich ereignenden Gelegenheiten in derselben geschehen: so muß doch ein orthodoxer Lehrer bey seiner von ihm erwählten Methode darauf fleißig achten, daß er die Wahrheiten in der Lage, darein er sie setzt, nicht entkräfte. Deswegen siehet er von solcher Vergleichung und Ordnung der göttlichen Wahrheiten vor allen Dingen auf das Verhältniß und das Gewicht, welches ihnen die heil. Schrift unter einander selbst giebt; er nimmt sodann die Natur der Sachen zu Rathe: er siehet auf die Prima der christlichen Religion, und bemerket von einer jedem Wahrheit, in was für einem Verhältnisse dieselbe dagegen stehe, und hütet sich endlich, daß seine Vergleichung nicht so wohl ein philosophischer Schluß, sondern vielmehr der Sinn des Geistes Wortes selbst sey, so wie er die geistlichen und göttlichen Dinge, die diese Kraft, Ordnung und Folge haben, geoffenbaret hat.

Ein Gelehrter kann und wird dabei wohl die sogenannten *disciplinaria paedentica* der Methode der Logik, Hermeneutik, Metaphysik, u. so w. gebrauchen; aber er wird sie nie selbst für geistliche und göttliche Dinge ausgeben, als so fern und wenn sie den Sinn des Geistes Gottes so wohl in den dahin gehörigen Begriffen, als auch in ihrem Verhältnisse unter einander ausdrücken.

(IV.) Die Orthodorie in den Reden und Ausdrücken.

Bisher ist also gewiesen worden, wie, und in welcher Ordnung ein Orthodore die göttlichen Wahrheiten der heiligen Schrift erkennen und beurtheilen müsse. Er gehört aber endlich nach 1 Cor. 1, 10. auch noch das *αὐτὸ λέγειν* oder, einerley Rede führen, dazu, daß man mit einem Munde lobe GOTT und den Vater unsers Herrn Jesu Christi, Röm. 15, 6.

Wäre es hierzu genug, daß man mit den Socinianern und Remonstranten sagte: man dürfe nur darüber einerley Rede führen, worinnen unter den verschiedenen Religionspartheyen kein Streit wäre: so könnten sich hierunter alle Arten der Irrthümer verstecken. Daher haben die Unsrigen an dem apostolischen Glaubensbekenntnisse längstens wider die Syncretisten gezeiget, daß es der Papist, Reformirte und Socinianer annehmen und also reden könne, ohne deswegen mit uns einerley zu reden. Ja, Menzer hat in seiner *Abh. de electione linguae Lutheranae & mentis calvinianae synodi dordracenae* öffentlich zu Tage gelegt, wie sehr man den Irrthum verstecken könne, wenn man sich nur in dieser oder jener Wahrheit nach den Worten und Redensarten der Lutheraner bequemet. Das Concilium zu Trient hat, wie uns

uns Chenniß in seinem Examine desselben zeigt, in dem Artickel von der Rechtfertigung oft lutherisch geredet und doch papistisch gedacht.

Daher muß hier eine solche Einigkeit in der Rede seyn welche sich nicht nur in einem oder dem andern Punkte des Glaubens, sondern in allen, ohne Verstellung und ohne verschiedene Gedanken bey einerley Worten zu hegen, offenbaret. Aber hiesse das nicht auf die Worte dieses oder jenes Lehrers, dieser oder jener Religionsparthey schwören? Man versteht die Sache nicht, wie man sie verstehen soll, und es ist unbillig, wenn man deswegen dieses oder ein andres Geschrey macht: So soll man nur die alten gewohnten Formeln dieser oder jener theologiæ wiederhohlen, ohne selbst die Freyheit zu haben, über theologische Wahrheiten nachzudenken und sie seinen Einsichten und Umständen gemäs auszudrücken. Die Sache muß also gefaßt und beobachtet werden: Die heilige Schrift ist die Richtschnur und Regel, nach welcher man lehren und reden muß. Erklärt sie die geistlichen und göttlichen Dinge mit Redensarten, die ihrer Natur am gemäsesten und dem Unterrichte der Lernenden am zuträglichsten sind: so können wir uns nicht erkühnen, bequemere und geschicktere Redensarten u. Ausdrücke dazu erfinden zu wollen. Enthält die heil. Schrift das Zeugniß Gottes, Es. 8, 20. so muß aller unser Vortrag nichts anders als ein Bekenntniß und Anzeige dieses Zeugniß Gottes seyn. Bey der Wiederholung eines jeden Zeugnißes oder auch der durch das Zeugniß bestätigten Sache trägt man alle Sorge, daß man dem Zeugen nicht unrecht thue, und weder zu viel noch zu wenig von seinem Zeugnisse sage, damit man andre die es hören, damit nicht betriege. Man brauchet deswegen hierbey keine andern als dieselbi-

gen

gen Worte des Zeugen, oder doch durchaus gleichlautende, daß ein jeder, der die Worte des Zeugens weiß, und ihre Wiederholung hört, deutlich wiße, die Worte des Erzählenden seyn eben die Worte des Zeugens. Folglich muß man sich desto mehr bey göttlichen Zeugnissen hüten, daß man nie etwas anders, als dasselbige Zeugniß nach dem wahren Sinne Gottes vortrage. Daher lehren uns auch die Apostel im N. T. mit ihrem Exempel, daß sie die Bücher des N. T. nicht nur in Sachen, sondern auch in Redensarten zur Regel und Richtschnur des Glaubens gebrauchen, ob sie gleich durch die Eingebung des H. Geistes schrieben, Apostelg. 26, 22. 1 Cor. 2, 13.

Man sehe Martin Hunds disp. de terminis in theologia vsurpandis.

Ueber dieses hat aber auch die Kirche ihre besondern Wörter und Redensarten, welche in der heil. Schrift entweder gar nicht, oder doch nicht in der von ihr gebrauchten Bedeutung stehen, als *ευστοχίας*, Sacramentum, Trinitas, persona &c. Woher sie gekommen sind, ist bereits oben gesagt worden. Wollte man dieselben aufgeben, so würde es nie ohne eine nachtheilige Neuerungssucht geschehen können. Denn auf der einen Seite würde man der Deutlichkeit und Verständlichkeit schaden, und auf der andern Seite würde man den Keßern, denen sie entgegen gesetzt sind, Gelegenheit geben, alte Irrthümer zu erneuern. Die heilige Schrift darf übersezt werden, man soll ihren vollen Verstand erklären, und daher kann man ihre Stellen paraphrasiren und metaphrasiren, man soll Beweise daraus führen, man soll den Verdrehungen der Schrift von den Widersachern begegnen, und sie aus ihren Schluswinkeln, wenn sie sich hinter übel verstandne biblische Redensarten verstecken, her-

heraus treiben, man soll sie anwenden, u. so w. Folglich muß man auch oft mit andern Worten von den in der heil. Schrift enthaltenen Wahrheiten reden, als sie in derselben stehen. Man kann und muß dem nach in theologischen Wahrheiten theils solche Wörter und Redensarten haben, die unserm gegenwärtigen Sprachgebrauch am gemäsesten sind, theils solche, wodurch auf den Kirchenversammlungen irriggelehren entdeckt und verworfen worden sind (*termini charolici*), theils solche, womit die Unterscheidungslehren (*dogmata characteristica*) einer christlichen Religionsparthey ausgedrückt, und wodurch falsche Meynungen davon abgewiesen werden, theils solche, welche aus menschlichen Wissenschaften, sonderlich aus der zu ieder Zeit gangbaren Philosophie und den immer abwechselnden Arten des Vortrags hergenommen sind. Denn alle diese Arten der Ausdrücke erfordert so wohl die Verständlichkeit als auch die rechte Natur eines Lehrers, als welcher sich bemühen soll, sich nach den Zeiten und Umständen zu richten, in welchen er lebt, um iederman, der ihn höret, zur eignen Einsicht und Erfahrung der in der heil. Schrift enthaltenen Heilsordnung zu bringen.

Jedoch muß auch dabey alle Behutsamkeit gebraucht werden. Wendet man dergleichen ausser der Schrift angenommne Wörter und Redensarten (*termini typici*) bey den göttlichen Lehren an: so müssen sie erstlich von allem Mißbrauche gereinigt werden, welcher ihnen entweder im gemeinen Gebrauche anflebt, oder von Irrlehrern damit getrieben wird. Daher wir es bey den ältern Theologen unsrerer Kirche gar nicht als etwas Unnöthiges und Ueberleyes ansehen dürfen, wenn sie von der Homonymia und Synonymia der Wörter bey einer jeden Wahrheit so viel Aufhebens machen. Hernach müssen auch dergleichen Wörter und Redensarten niemals

so ausfallen, daß sie der göttlichen Offenbarung, die von eben den Sachen redet, entweder etwas zusetzen, oder nehmen, oder welches noch schlimmer ist, gar einen falschen Verstand geben, Jer. 8, 8. Jer. 23, 36. Denn sonst verlihren sie nicht nur die Absicht ihres Gebrauchs, sondern sie werden auch zu Ursachen und Gelegenheiten Irrthümer zu hegen und zu vertheidigen. Weiter dürfen dergleichen Wörter und Redensarten nicht dunkler und schwerer seyn, als diejenigen, mit welchen sie in der heil. Schrift vorgetragen werden. Daher leicht zu ermessen ist, wie unbillig ehemals die Scholastiker verfahren sind, wenn sie an statt der biblischen Wörter und Redensarten solche gebrauchten, die zehnmal mehr Zeit und Arbeit zu ihrer Erkenntniß und Einsicht erforderten, als die Einsicht in die Sache nach den ehrlichen und einfältigen Ausdrücken der heil. Schrift selbst. Vielmehr müssen dergleichen Redensarten zum Lehren bequiem und den Sinn der Worte des heil. Geistes deutlich auszudrücken vor andern tauglich seyn, damit man auf der einen Seite den Verstand der heil. Schrift nicht entkräfte (*успокоит*) und auf der andern Seite muthwillige Neuerungen vermeide (*успокоит*) 2 Tim. 2, 16. 17. 18. Das Erste thun die Socinianer mit den Wörtern, Opfer, Genugthuung, Erlösung, Glaubensgerechtigkeit u. so w. das Andre aber alle diejenigen, welche an statt der Wörter und Redensarten, die den wahren Sinn des Geistes Gottes ausdrücken, solche erwählen, welche nicht nur durch ihre Neuigkeit die Gemüther der Lernenden in Verlegenheit setzen, sondern auch nicht so deutlich sind, daß man siehet, wie sie eben das bedeuten können, und müssen, was die Worte des H. Geistes sagen wollen.

Folglich siehet man wohl, daß es nöthig sey, Lehren

renden und lernenden symbolische Schriften oder Glaubensbekenntnisse vorzulegen, nach welchen sie ihre Sprache bey dem Vortrage der göttlichen Lehren einzurichten haben. Wie soll sonst Zweydeutigkeit, Dunkelheit und Befremdung im Vortrage der Lehren bey einer Religionsparthey vermieden; wie die Beständigkeit und Eintracht in der Lehre erhalten werden: wenn es nicht durch solche einförmige Bekenntnisse und denselben gemäße Reden und Ausdrücke geschieht?

Ja, man wird auch daher gewahr, warum man selbst von den feyerlichen Redensarten der ältern Kirchenväter über diesen oder jenen Glaubenspunct nicht leichtsinnig abgehen könne, sondern dieselben sorgfältig beybehalten müsse, zumal wo sie in statu confessionis und wider die Irrthümer andrer behauptet, und nach den wahren biblischen Ideen davon gebildet worden sind. Denn man gibt sonst Gelegenheit, die von der Kirche längstens verworfenen Irrthümer zu erneuern, man macht die Arbeiten so vieler treuen Befenner Jesu und seiner Lehre unnütz, und zerreiſſet die wahre Einigkeit des Glaubens auf eine unerlaubte und seiner eignen Sache nachtheilige Weise. Doch oben ist schon hiervon weitläuftiger, obgleich aus einer andern Absicht gehandelt worden; daher man sich daselbst weiter unterrichten kann.

4. Daß in der evangelischlutherischen Kirche durch die Reformation eine wahre Orthodoxie erhalten worden sey.

Der Beweis für die wahre Orthodoxie in der evangelischlutherischen Kirche kann auf mehr als eine Art geführt werden. Erstlich ist der im 1 Buche geführte Beweis von der rechtmäßigen Beschaffenheit unsrer Reformation

ma

mation zugleich auch ein Beweis für die dadurch nothwendig erlangte Orthodorie in unsrer Kirche. Ging dieselbe auf die Wiederherstellung der reinen Lehre und des wahren Gottesdienstes der Christen, und zwar auf eine rechtmäßige Art, so wie sie beschaffen seyn mußte und konnte, ohne falsche, unzulängliche oder gar übertriebne Wege dabey zu betreten: so muß auch beydes so nothwendig daher erhalten worden seyn, als die Ursache mit ihrer Wirkung verbunden ist.

Hernach ist bey unsrer Kirche gleich im Anfange einmal für allemal fest gesetzt worden, daß unter uns nichts als eine Glaubenslehre gelten soll, was nicht mit deutlichen Worten in dem wahren und einzigen Erkenntniß, Bestimmung- und Beurtheilungsgrunde aller göttlichen Wahrheiten in der heiligen Schrift stehet, oder daher durch richtige Folgen zu erweisen ist: Wenn nun also auch gezeigt werden könnte, daß dieser oder jener unter uns nicht orthodox lehre, so könnte man doch eine solche heterodoxe Lehre nicht als eine Lehre der evangelischlutherischen Kirche ansehen; denn dieselbe kann vermöge ihres einzigen wahren Erkenntnißgrundes nichts anders, als ihre Lehre, gelten lassen, als was orthodox nach der heil. Schrift ist.

Die Sache ist selbst aus der Erfahrung klar. Unsere Kirche hat noch keinen Lehrsat seit der Reformation als unschriftmäßig und heterodox aufgeben dürfen. Man laße es seyn, daß man manches zuerst nicht nach seinem ganzen biblischen Begriffe, sondern nur zum Theil erkannt und eingesehen hat; so hat man doch die ganze und richtige biblische Idee davon nach und nach erlangen müssen, da man das Zeugniß Gottes davon in seinem Worte bey solcher Untersuchung niemals aus den Augen gelassen hat.

Man

Man laſſe es ſeyn, daß man manche Stelle der heiligen Schrift zu dem Beweiſe einer Sache gebraucht hat, welche dieſelbe nicht eigentlich erwies; ſo hat es doch auch nicht an dem Gebrauche ſolcher geſehlt, welche dasjenige wirklich erwieſen, was ſie beweifen ſollten. Man laſſe es ſeyn, daß ſie die Scheinwiderſprüche oder Stellen gegen ihre Lehre nicht allemal glücklich genug gehoben haben; ſo haben ſie doch darüber der Wahrheit nichts vergeben. Man laſſe es ſeyn, daß man den Einwürfen der Gegner nicht immer mit gleicher Gründlichkeit begegnet hat; ſo hat man doch nie darüber zu einem Widerruff genöthiget oder von der Wahrheit ſeiner Ausſage abgerrieben werden können. Man laſſe es endlich ſeyn, daß das aufgehende erſte Licht der Wahrheit noch manche Dunkelheit bey ſich geführt hat, biß endlich der helle Tag derſelben angebrochen iſt: ſo iſt es doch allemal ein Licht geweſen und auch eben dieſelbe Sonne am Mittage geblieben. Wie viele Veränderungen haben alle andre Religionspartheyen in ihren Lehrbegriffen ſeit ihrer Reformation vorgenommen, da uns hierbey auch nicht die geringſte in dem Lehrbegriffe mit Beſtand der Wahrheit zur Laſt gelegt werden kann, ſo viele und mannigfaltige Bekenntniſſe des Glaubens auch faſt in allen Provinzen und Städten, abgefaßt und der Welt vor Augen gelegt worden ſind?

Selbſt die vielſältigen Vorſchläge die man ſeit der Reformation gethan, uns bald mit dieſer, bald mit jener Religionsparthey zu vereinigen, und womit man doch bey aller dazu angewandten Liſt, nichts anrichten können, dieſen oder jenen Lehrpunct fahren zu laſſen, beweifen offenbar, daß die Wahrheit und Orthodorie in unſerm Lehrbegriffe triumphiren müſſe; man müſte ſich denn einfallen laſſen, uns eben die Härte und Rechthaberey beyzulegen, die
man

man an unsern Gegnern so oft, auch bey dem hellen Scheine des Evangelii in ihre Herzen mit Rechte tadelt. Aber dazu wird man uns wohl den Beweis schuldig bleiben müssen.

Jedoch wir wollen, nach dem, was wir im Vorhergehenden von dem rechten Wege zur wahren Orthodoxie gesagt haben, von dieser Sache noch genauer reden.

Sind die ersten Grundwahrheiten, woraus der Glaube und die Gottseeligkeit der Christen eigentlich besteht, durch die Reformation in ihrer wahren ganzen und richtigen biblischen Idee wieder hergestellt und unter uns zu lehren angefangen worden; so müssen wir die wahren und richtigen *Prima fidem & pietatem Christianorum constituentia* durch dieselbe wahrhaftig und orthodox haben. Und warum war man denn bey der Reformation mehr bekümmert, als eben um diese Grundwahrheiten und ersten und wesentlichen Stücke des Christenthums? Christus mit seinem Verdienste, die Gnade des Dreyeinigen Gottes, die Vergebung der Sünden durch den Glauben an beydes, die zukünftige Auferstehung der Todten und das ewige Leben, und dieses alles nach seiner wahren ganzen und in der heiligen Schrift durchgängig herrschenden Idee waren ja die hauptsächlichsten lehren, welche unsre Reformatoren trieben, und gegen die Verstümmelungen, Entkräftungen und Verdrehungen der Papisten und andrer retteten, und nach ihren wahren und ganzen biblischen Begriffen wiederum in Schwang zu bringen bemühet waren.

Der erste Streit bey der Reformation erhob sich über die lehre von der Vergebung der Sünden, die zu einer

ner schändlichen Ablassfrämerey gemacht worden war. In demselben kommen aber die übrigen Grundwahrheiten des Glaubens als in einem Mittelpuncte zusammen. Denn so mußte man untersuchen, daß uns Christus allein Vergebung der Sünden, Leben und Seeligkeit erworben habe, daß uns Gott dieselbe aus Gnaden und um des Verdienstes Christi willen schenken wolle, daß hierbey alles eigne oder fremde Verdienst bloßer Menschen, und wenn es auch die Heiligsten wären, nichts helfen könne, sondern daß es hier allein auf die gläubige Zueignung des Verdienstes Christi ankomme, daß Gott selber den Menschen diesen Glauben und mit demselben zugleich den H. Geist zur wahren Sinnesänderung und täglichen Erneuerung gebe, und also auch das Recht auf das für sie durch Christum erworbne ewige Leben ertheile. Daher kommt es auch, daß in allen unsern öffentlichen Bekenntnißbüchern diese Lehren vor andern erklärt, vertheidiget und zu einem redlichen Gebrauche für alle, die durch Christum zu Gott kommen wollen, eingeschränkt werden. Schon die augspurgische Confession und ihre Apologie in dem Artickel von der Rechtfertigung ist genug, dieses zu beweisen.

Daß man aber auch dabey die wahren biblischen und orthodoxen Ideen der heil. Schrift wieder hervorgebracht habe, erhellet aus den folgenden augenscheinlich. Hatten die Papisten die Gnade Gottes zu einer Eingießung des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe gemacht, damit sie dabey ihre guten Werke als nöthig zur Seeligkeit erhalten könnten: so wurde von den Unsern dagegen aus der heil. Schrift gelehret, daß die Gnade Gottes in seiner väterlichen Barmherzigkeit bestehe, nach welcher er dem Sünder die Schuld und Strafe der Sünden umsonst und ohne ihr Verdienst und Würdigkeit erläßt.

hatte

Hatte man die Gerechtigkeit Christi, welche dem Glauben zugerechnet wird, zu einer uns anhängenden Eigenschaft gemacht, so, daß Christus mit seinem Thun und Leiden uns den heil. Geist verdient habe, uns die Tugenden und guten Werke einzulösen, durch welche wir vor Gott bestehen könnten: so wurde dieselbe von den Unsern nach der heil. Schrift mit Recht auf ihren wahren Begriff zurücke gebracht, nach welchem sie nichts anders, als die uns von Jesu erworbne und an unsrer statt geleistete Genugthuung bey Gott seyn kann, die der Glaube nur annimmt, an sich aber eine fremde und ausser uns befindliche Gerechtigkeit ist und bleibt.

Hatte man die Genugthuung Christi nur auf die Versöhnung der Erbsünde bey Gott eingeschränkt, so daß uns dabey die eigne Genugthuung für die wirklichen Sünden obliege: so zeigten die Unsern dagegen, daß sie in der Gnugthuung für alle Sünden, nicht nur für die Sündenschuld, sondern auch für die Strafen und selbst für die ewigen Strafen der Sünden bestöhe. Hatte man den Glauben zu einer bloßen Erkenntniß des Verdienstes Jesu gemacht, dabey man immer aus einer wahren Demuth gegen eine solche Gnade zweifeln müsse, ob sie auch uns gehöre, und die Menschen damit wirklich zur Verzweiflung geführt; ja denselben durchaus in eine uns anhängende und eingegossne Beschaffenheit gesetzt, damit man ja der Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet wird, ausweichen möchte: so haben die Unsern mit Recht und nach der heil. Schrift den Glauben oder die zuverlässliche Ergreifung des Verdienstes Jesu Christi und zwar nicht so fern er eine Tugend ist, sondern so fern er auf Christi Verdienst beruhet, den wahren seeligmachenden Glauben genannt.

Man

Man hatte, daß ich alles kurz sage, einen ganz andern Weg zur Seeligkeit vorgetragen. Die guten Werke sollten die Menschen selig machen, und auch nicht einmal diejenigen, die Gott befohlen hat, sondern, welche sich ein ieder selbst aus guter Intention erdichtete, und von welchen die heil. Schrift sagt: **Vergebens dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts sind als Menschengebote.** Daher sagten sie, der Mensch werde durch die ihm leichte und mögliche Erfüllung des Gesetzes selig; eine jede Liebeshandlung verdiene das ewige Leben, die Sacramente wirkten auch ohne Glauben Vergebung der Sünden, der Pabst sey das sichtbare Oberhaupt der Kirche, und könne auch die größten Sünden, so gar fürs Geld vergeben, die Messe sey die Veröhnung für die Sünden der Lebendigen und der Todten, der Mensch könne sich schon mit der Zerknirschung des Herzens, dem Bekenntniße des Mundes und der Genugthuung, Vergebung der Sünden verdienen, bey der Schaffung der Seeligkeit komme gar viel auf die Beobachtung der bestimmten Fasten, und auf andre Casteyungen und Geißelungen des Leibes an, der Mönchstand und die ihm aufgegebenen heil. Verrichtungen seyn so hinlänglich zur Seeligkeit, daß alle Mönche und Nonnen nicht nur für sich damit die Seeligkeit verdienen, sondern auch noch andern mit ihren Verdiensten aushelfen könnten: wer nur in einer Franciscanerhutte begraben werde, könne sich schon sichere Rechnung auf die Seeligkeit machen, u. so weiter. Nachdem aber die Unsern die wahren Grundwahrheiten des Christenthums wiederum orthodox, das ist, schriftmäßig, vortrugen: so fielen alle diese heiligen Phantasien nicht nur dahin, sondern man lernte auch Glauben und Gottseeligkeit auf sichere und wahre Gründe setzen, und

beyden, so wie wir bereits gezeigt haben, ihren wahren Begriff und richtigen Werth wieder geben.

Nun lernte man vor allen Dingen den Grund des Glaubens, das Primoprimum desselben, Christum mit seinem Verdienste und Genugthuung, wieder kennen. Es galt wieder, was der Apostel gesagt hatte (1 Cor. 3, 11.) einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem der geleyet ist, welcher ist Christus, und zwar so, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Denn man hatte aus der Vergleichung mit den übrigen Grundwahrheiten des Glaubens und der Gottseeligkeit wahrgenommen, daß ohne die Lehre von Christo und seinem Verdienste alle übrigen Wahrheiten der christlichen Religion dahin fallen müßten, der Glaube, die Vergebung der Sünden, die Hoffnung des ewigen Lebens, die Reue zur Seeligkeit, ja die Liebe Gottes und des Nächsten.

Man lernte die Nothwendigkeit und das Verhältniß aller übrigen Grundwahrheiten und ihren wahren biblischen Verstand einsehen. Man wußte, wie und warum man an den Dreyeinigen Gott, an die Vergebung der Sünden, an die Auferstehung der Todten, und an ein ewiges Leben glauben, und dabey Reue und Leid über seine Sünde tragen, auch wiederum eine wahre Liebe zu Gott und den Nächsten haben könne und müsse. Denn man sah ein, daß ohne diese Stücke kein Glaube, und keine Gottseeligkeit der Christen möglich sey.

Man erkannte, warum man sich in Sachen der Religion oder des Glaubens und der Gottseeligkeit auf keine menschliche Aussage oder Belehrung darüber verlassen könne,

könne, sondern die heil. Schrift hierbey allein zur Regel und Richtschnur anzunehmen habe. Und daher kam es auch, daß man die wesentlichen Theile der heil. Schrift, Gesetz und Evangelium bey allem Unterricht in der christlichen Lehre zu Grunde legte, weil sie allein die wahren fundamenta directiva des Glaubens und der Gottseeligkeit der Christen ausmachen.

Man sah es ein, warum man die Taufe, das heil. Abendmahl, und das Lehramt als Mittel den Glauben und die Gottseeligkeit in die Menschen zu bringen und sie darinnen zu stärken nach Christi Einsetzung und ohne alle Zerstückelung und Aberglauben gebrauchen, und alle andern dazu erdichteten Dinge verwerfen müsse.

Man wurde es gewahr, daß die Gnade Gottes, das Verdienst Jesu Christi und die Zueignung des h. Geistes die einzigen wahren Ursachen wären, wodurch als durch wirkende Ursachen Glaube und Gottseeligkeit in uns erzeugt, erhalten und gestärket werden müsse, und verworf daher mit Recht alle Möglichkeit aus eigener Vernunft und Kraft Leben und Seeligkeit zu verdienen, oder sich nur zum Glauben an Jesu Verdienst zu bringen.

Man kannte nun die wahren Früchte und Wirkungen des Glaubens und der Gottseeligkeit wieder, und wußte sie von allen Phantasien und Menschentand hinfänglich zu unterscheiden.

Man befiel sich endlich auch von allen diesen die wahren und ganzen biblischen Ideen, und das rechte Verhältniß aller dieser besondern zum ganzen Christenthume gehörigen Theile, so wohl unter einander, als auch gegen den Glauben und die Gottseeligkeit immer besser einzusehen,

hen, folglich auch die Ursachen anzuzeigen, warum man dieses lehre und warum man es in dieser und keiner andern Ordnung thue, ja, was man eigentlich zu einem jeden dieser zum Christenthume schlechterdings nöthigen Punkte rechnen, oder nicht rechnen könne, um die ganze wahre biblische Idee nach ihren Ursachen, Inhalt, Beschaffenheit und Absicht ganz und deutlich genug vorzulegen.

Wie sich aber nach solchen zu seiner Zeit hinlänglichen Untersuchungen mancherley äufferliche Umstände als der Widerspruch neuer Gegner und dergleichen in der folgenden Zeit, zeigen können; wie Menschen bey aller Vorsicht und Fleiße es nirgend zu einer wahren Vollkommenheit bringen: so muß man auch hier eingestehen, daß man nach und nach immer weiter in diesen ersten Untersuchungen zunehmen können und müssen, und deswegen unsern ersten Glaubensbekennern nicht eben eine durchgängige *τελειότητα* beylegen dürfe. Enug, daß sie alle nur angezeigte wesentliche Stücke des Christenthums nach dem Bedürfnisse der damaligen Zeiten aus der heiligen Schrift richtig erkannt, sorgfältig vertheidiget, gegen allen sehr häufigen und ungestümmen Widerspruch ihrer Feinde behauptet, und wiederum in Übung unter den Christen gebracht haben, ohne uns fernere Untersuchungen darüber zu beschneiden, oder gar das Maas der Erkenntniß von GOTT und göttlichen Dingen für alle Zeiten und Glieder unsrer Kirche abzustechen. Man lasse es seyn, daß man in unsern Zeiten, sonderlich in der sogenannten Anthropologie weiter siehet, als damals, so waren doch alle Erkenntniße, die man vom Christenthume hatte, und so weit als dieselben damals gehen und in den öffentlichen Bekenntnißbüchern bekannt werden durften und konnten,

ortho.

orthodor und der Wahrheit gemäs. Ich würde ohne Noth weitläufig werden, wenn ich den Beweis zu allen diesen führen wollte. Man lese unsre symbolische Bücher; man sehe wenigstens den öffentlichen Lehrbegriff unsrer Kirche in meiner apologetischen Abbildung nach; oder man nehme Melanchthons erste Ausgabe seiner LL. theol. zur Hand, und damit man nicht glaube, als ob man damals nicht alle nöthige Glaubenswahrheiten selbst nach der heil. Schrift, sondern nur die streitigen untersucht habe; so sehe man nach Calovs Verzeichnisse in seiner Isagoge ad SS. theologiam Luthers Abhandlungen davon an, oder mache sich auch nur dasjenige bekannt, was Timotheus Kirchner in seinem Thesauro daher gesammelt hat.

Ja, daß man nicht denke, man habe sich damals in alle diese Untersuchungen der Wahrheit nur aus Begierde den eingerissnen Irrthümern zu widersprechen, nicht aber aus einem wahren und eifrigen Verlangen nach dem rechten Wege zur Seeligkeit eingelassen: so nehme man die Worte Lutheri vor sich, in welchen er seine Vorrede über den Brief an die Römer abgefaßt hat, so wird man sehen, daß er z. E. dem Artikel von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott nicht bey müßiger Speculation, sondern in einem eifrigen Kampfe, unter fleißigen Forschen der heil. Schrift, aus wahrer eignen Erfahrung und nach herzlichem Durste und Begierde des Heils, folglich in seiner göttlichen Kraft erkannt und eingesehen habe. Und so ist es auch mit den übrigen Wahrheiten und ihrer richtigen Einsicht ergangen. Ob nun wohl aus dem, wie sich eine göttliche Wahrheit in ihrer Kraft an unsern Seelen legitimiret, nicht gerade zu auf ihre Orthodoxie geschlossen werden kann: so gibt es doch

doch allemal ein Kennzeichen ab, daß man bey dem Bestreben nach derselben nicht auf Rechthaberen, sondern auf seine wahre und in dem Sinne des Geistes Gottes gegründete Befriedigung seines Gewissens, folglich auf das, was nach Gottes Worte wahrhaftig orthodox ist, gesehen habe.

Jedoch, hiermit ist nur erst die Orthodoxie der Sachen erwiesen, welche die Reformation hervor gebracht hat; wie hält es aber mit der Orthodoxie der bey den göttlichen Wahrheiten gewöhnlichen Wörter und Redensarten. Wir haben schon oben gezeigt, mit was für einer theologischen Bescheidenheit unsere Reformatoren dabey zu Werke gegangen sind. Sie haben, wie ihre Schuldigkeit war, meistens mit der heil. Schrift, jedoch in deutscher Sprache und nach Luthers Uebersetzung geredet und um ihren damaligen größten Gegnern verständlich zu bleiben, in ihren latein. Schriften häufig die Vulgate gebraucht. Ohne doch weder diese noch jene zu canonisiren, haben sie auch den Gebrauch des Grundtextes dabey nicht verabsäumt. Sie haben die allgemein angenommen und zu Lösungen der reinen Lehre von den ältesten Kirchenversammlungen bestimmten Wörter und Redensarten, sonderlich in den Lehren von Gott und Christo beybehalten, um keine Gelegenheit zu geben, die dadurch verworfenen Irrthümer zu erneuern. Sie haben um das *αὐτο λεγόν* zu veranstalten symbolische Schriften verfaßt, nach welchen die göttlichen Wahrheiten mit den nämlichen, oder andern gleichviel bedeutenden Worten vorgetragen werden sollten. Sie haben die damalige aristotelische Modesphilosophie, jedoch also, wie sie sonderlich Melanchthon vortrug, gebraucht. Sie haben auch nicht vergessen den
dama-

damaligen allgemeinen Sprachgebrauch im Deutschen anzuwenden, um den grossen Haufen verständlich zu seyn. Folglich haben sie auch hier alles gethan, was man nur von orthodoxen Lehrern erwarten kann. Die Beweise dazu können eben daher geholet werden, wo man die vorigen findet, und es ist unnöthig sie weitläufig anzuführen.

Zweiter Abschnitt.

Durch die Reformation hat man den wahren Gottesdienst in der evangelischlutherischen Kirche wieder erhalten.

Die reine Lehre ist wohl durch die Reformation unter uns wieder hergestellt worden; aber wo ist die Beförderung der wahren Gottseligkeit und des ächten Dienstes Gottes geblieben? Ein Vorwurf der uns nicht nur von Papisten, Mennoniten, Socinianern und dergleichen gemacht wird, sondern den auch wohl solche Leute vorbringen, die zu unserm eignen Heerlager gehören. Spener und seine Schüler haben sich hierüber gar weitläufig heraus gelassen. Sie sagten ungescheut: Luther habe wohl den Glauben, aber nicht das Leben der Christen reformirt, und daher sey der ganze halbe und fast noch wichtigere Theil der Reformation zurücke. Es könne zwar die Lehre und die kirchliche Verfassung des Lutherthums bleiben, und man habe in beyden nicht nöthig, eine besondere Reformation aufs neue vorzunehmen. Aber das sey doch höchst nöthig, daß man mehr auf eine wahre Gottseligkeit dringe, und deswegen entweder das ganze er-

ste apostolische Christenthum wieder herstelle, oder eine bloße biblische Verfassung desselben einführe, soiglich die Leute fleißig zur Übung des einem jeden obliegenden geistlichen Priesterthums anhalte, gottesdienstliche Versammlungen in allen Privathäusern gestatte; ja, wirkliche Ecclesias in Ecclesia formiren laße, und so weiter. Denn alles dieses habe Luther damals nicht anrichten, und also reformiren können; da er mit der Reformation der Lehrgnug zu thun gehabt habe. Clericus treibt die Sache noch weiter, wie Wölle in seiner Vorrede zu den Betracht. über die Sittenlehre der Augs. Confess. anzeigt. Er sagt: Wir verwiesen bey uns die Leute nur auf kraftlose und müßige Betrachtungen; wir eiferten wider das Verdienst der Werke, und erbüben die Vortreflichkeit des Glaubens zum Nachtheile derselben, diejenigen, welche ja noch dem Uebel bey uns abhelfen wollten, wie Spinner, pflegten nur von den wichtigsten Lebenspflichten trockne und trostige Einsälle vorzutragen. Sie legten ihren Lesern ordentlicher Weise nichts mehr, denn allgemeine Sätze vor, die alle Welt schon wüßte; und diese würden überdieß noch so vorgetragen, daß man leicht sehen könnte, wie der, welcher sie gelehrt, von der verbindlichen Kraft derselben gar nicht überzeugt wäre. Daher verlohnt sich wohl der Mühe, daß man auch in Absicht dieses Stücks die Vollkommenheit unsrer Reformation zeige.

Wir wollen erstlich ausmachen, was eigentlich der wahre Gottesdienst nach der heiligen Schrift sey, her.

hernach weisen, durch was für Wege derselbe erhalten und befördert werden müsse, und endlich beweisen, daß man denselben bey unserer Reformation wirklich und durch den richtigsten Weg hergestellt habe.

1) Was der wahre Gottesdienst der Christen nach der heil. Schrift sey.

Man kann GOTT nicht zum Nutzen, sondern nur zu Ehren leben, und daher auch nicht auf jene, sondern nur auf diese Art dienen. Man kann diesen Dienst Gottes nicht selbst erwählen, oder von irgend einem Menschen befehlen und anordnen lassen, wenn auch die Absicht dabey noch so gut seyn sollte; man muß vielmehr wissen, was GOTT selbst für einen Dienst verlange, und was er uns dazu in seinem Worte aufgegeben habe. Man kann auch bey solchem Dienste an keinen Lohn und Verdienstlichkeit gedenken, da wir dazu in einer wesentlichen Verbindlichkeit gegen Gott stehen. Man kann diesen Dienst ferner in keine bloße Beobachtung äußerlicher Gebräuche und gottesdienstlicher Handlungen setzen, da man es mit einem solchen Wesen zu thun hat, der ein Geist ist, und daher auch im Geiste und in der Wahrheit angeberhet werden muß. Man kann endlich ihm als Christ keinen andern Dienst leisten, als wie er den Christen anständig und befohlen ist; wenn auch schon erwiesen werden könnte, daß Gott dieses oder jenes sonst, als zum Exempel von den Juden im A. T. verlangt habe.

Dieses zeigt uns nun, aus was für einem Gesichtspuncte man den wahren Gottesdienst der Christen ansehen müsse, 1 Cor. 10, 31. heißt es; ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu

Gottes Ehre. Folglich müssen überhaupt alle Handlungen der Christen zur Ehre Gottes unternommen werden, selbst diejenigen, welche zur Versorgung unsers Leibes gehören, nicht ausgenommen. Marc. 7, 7. gab Jesus denen, die ihn fragten, warum seine Jünger nicht nach den Auffäßen der Ältesten lebten, diese Antwort, aus Es. 29, 13. wohl sein hat Esaias von euch Scheulern geweissaget, wie geschrieben steht: dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir, vergeblich aber ist, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist, als Menschengeworb. Daher man wohl siehet, daß der Christ seinen ganzen Gottesdienst allzeit nach Gottes Befehl und Willen, und nie nach seinem Eigensinn oder nach den Anstalten und Gewohnheiten der Menschen einrichten kann. Apostelg. 5, 28. 29. wurde den Jüngern Jesu vorgehalten, daß es ihnen mit Ernst verbrochen worden, in Jesu Namen zu lehren. Petrus aber und die Apostel sprachen: Man muß **GOTT** mehr gehorchen, denn den Menschen. Daher kann uns weder Gewalt, noch Gewohnheit und dergleichen zurücke halten, **GOTT** Gehorsam zu leisten, wo man auch den größten Widerspruch zu besorgen hat. Luc. 7, 10. spricht Jesus zu seinen Jüngern: wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so spricht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Folglich muß aller Dienst Gottes ohne Lohnsucht verrichtet werden. Erfordert der größte Gehorsam gegen **GOTT** noch das Bekenntniß, daß wir seine unnützen Knechte seyn; wie vielmehr muß dieses bey unserm unvollkommenen Dienste Gottes gesagt werden? Und Joh. 4, 21 - 24. hat Jesus den Dienst seiner Christen gegen den

den bisherigen Gottesdienst der Juden und Samariter also bestimmt: Weib, so sprach er zu einer Samariterin, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge (Garizim) noch zu Jerusalem werdet den Vater anbethen, (auf die Art und allein, wie bisher geschehen). Ihr wisset nicht, was ihr anbethet: wir wissen aber, was wir anbethen, denn das Zeil kommt von den Juden. Das ist: ihr bethet an, was ihr nicht wisset, einen Gott, den ihr nicht recht kennet; wir bethen aber an, was wir wissen, und einen GOTT, der sich uns Juden deutlich geoffenbaret hat: denn der Heyland ist aus den Juden. Aber es kommt die Zeit, und ist schon ietzt, daß die wahrhaftigen Anbether werden den Vater anbethen im Geist, ohne auf die Stellung des Leibes und des Orts zu sehen, und in der Wahrheit, und ohne Bilder und Schattenwerk. Denn der Vater will auch haben, und sucht solche Leute, die ihn also anbethen. GOTT ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen. Daher wohl sehr deutlich abzunehmen ist, daß der Gottesdienst der Christen kein andrer als dieser seyn kann: 1) wenn der Christ GOTT anbethen und verehren will, so darf er nicht erst an gewisse Derter als nach Jerusalem, oder auf den Berg Garizim gehen. Sein Gottesdienst ist an kein gewisses Land, oder Ort gebunden. 2) Er soll Gott nicht weiter mit äußerlichen und körperlichen Dingen an Opfern, Räuchern, &c. &c. dienen; Gebeth, Dankfagung, Leib und Seele sollen seine Opfer seyn. 3) Er soll Gott mehr mit seiner Seele, als mit seinem Leibe, und zwar nach den Triebendienen, die der H. Geist in ihm gewirket hat: 4) Er soll vor allen Dingen Gott,

Gott als einen Geist erkennen, und daher so ehren, wie er ist, und wie er es befohlen hat, ohne Zwang, ohne Aberglauben, ohne Abgötterey.

Und da in dem Vorhergehenden bereits gezeigt worden ist, daß die Grundwahrheiten der wahren Gottseeligkeit die Reue über seine Sünde und die auf den wahren Glauben als eine unschleibare Frucht folgende Liebe zu Gott und dem Nächsten in Christo Jesu sind: so muß aller Gottesdienst der Christen eben darauf zielen, um der Erlösung Jesu willen sein Elend zu bedauern und diesermwegen in beständiger Demüthigung vor Gott zu leben, seinen Glauben durch die Gnadenmittel zu stärken und zu erhalten, und seine Liebe zu Gott und dem Nächsten bey allen besondern Umständen seines Lebens, und nach allen seinen besondern Verrichtungen dazu zu erweisen.

Was nun den Christen dabey fördern und erhalten kann, das thut er auch zur Ehre Gottes und aus dem Glauben an Jesum. Was ihn aber daran störet und hindert, das verwirft er auch. Entfernt von aller Einnbildung, es hierinnen iemals zur Vollkommenheit zu bringen, sucht er den alten Adam durch tägliche Reue und Buße zu ersäufen, und mit allen Sünden und bösen Lusten zu tödten, daß der neue Mensch täglich weiter zunehmen kann, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott lebt. Und so ist das Reich Gottes nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem h. Geist; wer in diesen Stücken Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth, Rom. 14, 17. Nehmen wir nun dieses alles zusammen; so ist der Gottesdienst der Christen kein andrer als, was seine innern

nern Übungen betrifft, Buße, und Liebe zu Gott und dem Nächsten, was aber seine äußern und öffentlichen Übungen betrifft, Gebeth, Unterricht und der Gebrauch der Mittel, welche die Verheißung haben, daß uns Gott dadurch zurechte bringen, und im Glauben erhalten wolle.

2) Der Weg, wodurch der wahre Gottesdienst der Christen erhalten und befördert werden kann.

Was wir oben von dem Wege zur wahren Orthodorie gesagt haben, gilt gewisser maßen auch hier; zumal, da alle Erkenntniß Gottes und göttliche Dinge ihren Einfluß in unsre Gottseeligkeit haben kann, und muß, wenn sie anders rechter Art ist. Denn eine jede Glaubenslehre ist nicht nur an sich eine Lehre zur Gottseeligkeit, sondern es sind auch mit einer jeden derselben heilsame Anstalten, Vorschläge, Bewegungsursachen zu einem wahren Gottesdienste *u. d. u.* unzertrennlich verbunden. Jedoch ist das Gesez unsers Gottes seine Vorschrift von unserm Thun und Lassen, hierbey ins besondere zur Regel zu nehmen, so, daß auch alle menschliche Anstalten dabey allein um Gottes und seiner Befehle willen beobachtet werden.

Alles in der Natur, woraus nur eine Vorschrift des Verhaltens der Menschen erkannt werden kann, oder das ganze Gesez der Natur gehört hieher; und ist von Christen desto nöthiger zu beobachten, je nachdrücklicher dasselbe auch in der heil. Schrift bestätigt worden ist.

Alle, in der heiligen Schrift insbesondre enthaltne Vorschriften unsrer Handlungen oder alle geoffenbarte

Ge.

Gefetze Gottes gehören hieher; zumal da sie der Christ für eine göttliche Offenbarung hält; jedoch können jene bürgerlichen und kirchlichen Gefetze der Juden nicht mehr als Vorschriften ihrer Handlungen gelten, da sie nicht nur ihre Absicht erreicht haben, sondern auch von Christo und seinen Aposteln gänzlich aufgehoben worden sind.

Selbst von den Verordnungen der Obrigkeit spricht sich der Christ nicht frey: aber, wenn sie Gottes Befehlen widersprechen: so unterwirft er sich zwar der auf ihre Uibertretung gesetzten Strafe, aber er sagt auch: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Und, weil uns das Exempel Christi in der heiligen Schrift zur möglichsten Nachfolge in seinen allgemeinen und für iederman in Gottes Geböthen schon bestimmten Verhalten anbefohlen worden ist 1 Cor. 11, 1. Eph. 5, 1. 2, 1 Petr. 2, 21: so richtet sich auch der Christ bey seinem ganzen Gottesdienste darnach.

Selbst die Exempel der Heiligen, deren Verfahren nach Gottes Geböthen in der heil. Schrift erzählt wird; sucht er zu diesem Behufe, so fern sie für ihn nachahmlich sind, anzuwenden.

Alle andern guten Beyspiele prüft er zwar nach Gottes Vorschriften von seinem Thun und Lassen; allein nach geschehener richtigen Prüfung sucht er sich auch daher in seiner Gottseeligkeit zu erbauen, jedoch mit der größten Vorsicht, sich durch keine Gedichte, und vorgegebne Wunderwerke derselben von Gottes Willen und Befehle abreißen zu lassen.

Doch mit allen diesen Vorschriften, Exempeln und
Rei-

Neigungen GOTT rechtschaffen zu dienen, läßt der Christ 1) seine christliche Freyheit nicht kränken, das ist, er dienet GOTT ohne Furcht, (ohne Zwang des Gesetzes,) ohne herrschende Furcht vor Gottes Drohungen an Fluch und Verdammung, Rom. 8. 14. Gal. 3. 13. mit einem freywilligen Herzen, und aus wahrer Liebe zu GOTT, sein Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, Luc. 1. 74. 75. und unterwirft sich in Sachen seiner Seeligkeit keinem menschlichen Ansehen Jer. 31. 34. 1 Joh. 2. 27. 2) sucht er sich bey allen seinen Thun und Lassen die Regeln des Verfahrens aus dem Gesetze Gottes also auf, daß er jedesmal weiß, so ist es Gottes Wille, das mußst du thun, das mußst du lassen. 3) sind auch alle seine Handlungen so gewissenhaft, daß er sie so wohl vor als nach ihrer Vollbringung mit aller Treue gegen das Gesetz Gottes hält. Und weil er endlich wohl weiß, daß er ohne die Kraft und Wirkung Gottes und seines Geistes hierbey weder etwas zu wollen, noch zu vollbringen vermag: so bittet er 4) nicht nur um diese Kraft Gottes, sondern unterwirft sich auch derselben also, daß er sie weder hindert, noch gar muthwillig von sich stößt.

3) Durch die Reformation ist der wahre Gottesdienst der Christen wieder hergestellt worden.

Vor allen Dingen hat man die überhand genommene Einbildung der Verdienstlichkeit des Gottesdienstes und der guten Werke zu bestreiten und aufzuheben gesucht, und deswegen die Lehre, daß uns die Sünde aus lauter Gnade ganz umsonst, allein durch den Glauben an das Verdienst Christi vergeben

ben werde, hauptsächlich getrieben. Philipp Melancthon zeigt in seinen LL. Th. p. m. 233. die Ursachen an, warum man von dieser Lehre die guten Werke schlechterdings habe ausschließen müssen, er spricht: Wer die Ursache der Vergebung der Sünden auf die Werke der Menschen ziehet, der verringert nicht nur die Sünde und den Zorn Gottes über dieselbe, sondern er nimmt auch Christo, die ihm als dem Erlöser zukommende Ehre, und macht ihn nur zu einem bloßen Gesetzgeber. Wer sich hier auf seine Werke verläßt, der hat bey der Angst des Gewissens über die Größe seiner Sünde und wenn dasselbe fragt: wird dir dem großen Schuldner, Gott auch wohl deine Sünden verzeihen, und weßwegen wird er es thun, keinen gewissen Trost, sondern er muß verzweifeln, so lange er nicht weiß, daß ihm Gott um Christi willen wiederum zu Gnaden annehmen und erhören wolle. Wer sich hier mit seinen Werken behelfen will, der kann sich ohne Glauben an das Verdienst Christi keine gewisse Erhöhung versprechen, sondern muß wegen seiner Unwürdigkeit daran zweifeln. Ja, wer sich hier auf seine Werke beruft, weiß noch gar nicht, wozu er Gesetz und Evangelium gebrauchen soll, u. so w.

Nachdem man den guten Werken ihren wahren Werth angewiesen: so hat man auch zusehender gezeiget, daß man nicht eigne Einfälle, Klostergelübde, Wallfahrten, Zeiliegendienst zc. zc. für gute Werke ausgeben könne, sondern, daß sie nach den zwey Tafeln des Gesetzes theils in Pflichten gegen Gott, theils in Schuldigkeiten gegen den Nächsten bestehen und allein aus dem Glauben nach Gottes Worte geschehen müssen, so daß dabey weder die gute Absicht, noch die Anordnungen und Gebote der Menschen etwas zu einem guten Werke erheben können. Daher heißt es im 20. Art. der A. C; den Unfern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten, denn ihre Schriften von zehen Geboten und andre
bewei-

beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken, guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische unnöthige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönche werden, Wallfahrten, gefegte Fasten, Feyer, Brüderschaften 2c. 2c. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten, dazu haben sie auch gelernet, nun von Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nicht geprediget haben 2c. 2c. Wie denn dieser ganze Artikel hierbey nachgelesen, und mit der Apologie desselben verglichen zu werden, verdienet.

Man hat ihre Nothwendigkeit aus richtigen Gründen bestimmt, als es vorher geschah, und deswegen zwar nicht gelugnet, daß Gott die guten Werke aus Gnaden und um Christi willen belohnen wolle: aber doch dieselbe mehr aus den Befehlen Gottes dazu, aus der Dankbarkeit gegen die uns in Christo erwiesne Gnade und aus dem Glauben, als daher entstehende nothwendige Früchte hergeleitet. Darum heist es im 6 Art. der A. C: Auch wird gelehret, daß der Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun allerley, so Gott geboren hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werk zu vertrauen, dadurch Gnade für Gott zu verdienen 2c. 2c. Man sehe auch hier die vortrefliche Apologie desselben nach.

Sonderlich ist man dabey bemühet gewesen den wahren innern Gottesdienst wiederum herzustellen, und denselben dem äußerlichen vorzuziehen, ohne deswegen diesen aufzuheben, oder als unnöthig auszugeben. Im 20. Art. der A. C. heist es davon: Gott anzurufen, Geduld zu haben in Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlne Aemter fleißig auszurichten, gehorsam zu seyn, böse Lust zu

Na

mei-

meiden, solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hülfe Christi.

Und damit man unter uns den wahren Gottesdienst der Christen haben, und Gott wiederum im Geiste, ohne auf die Stellung des Leibes, oder auf den Ort dabei zu sehen, und in der Wahrheit, ohne Bilder und Schattenwerk dienen möchte: so hat man die von Juden und Heyden angenommenen gottesdienstlichen Gewohnheiten an Wallfahrten, Dienste der Heiligen &c. &c. geprüft, und die dem wahren Gottesdienste der Christen schädlichen weggerhan, ohne deswegen gute Ordnung und Anstand bey demselben zu vernachlässigen, oder dem Lehramte seine gebührende Achtung zu nehmen. Daher wird nicht nur in unsern symbolischen Büchern allen denen Dingen häufig widersprochen, welche den wahren Gottesdienst der Christen verunstalten, sondern es hat auch **Nicolaus Zinne** in seinem vortreflichen Buche de apostasia ecclesiae romanae die Gemeinschaft des Papstthums mit Juden und Heyden so aufgedeckt, daß man sehen muß, wie bey unsrer Reformation alle diese Verunstaltungen des wahren Gottesdienstes der Christen wahrgenommen, und daher auch abgethan werden müssen.

Aber über dieser Reinigung der Lehre von dem wahren Gottesdienste der Christen ist man vielleicht eben auf die Vernachlässigung der Anstalten, ihn rechtsmäßig zu treiben verfallen —. Der gelehrte Köcher mag antworten: Ist es möglich, spricht er, daß man die evangelischlutherische Religion mit dieser Beschuldigung belegen und kränken kann? Da sie keiner Sünde das Wort redet, und keinen Lehrsatz heget, der die Heberthe der Heiligkeit aufhebet oder entkräftet; da sie weder ein Laster gebietet, noch eine Tugend verbietet; da sie nicht nur die Nothwendigkeit der guten Werke öffentlich lehret, sondern auch die eigentliche Natur und Beschaf-

chaffenheit derselben sorgfältig untersucht, und die rechten und kräftigen Mittel dieselben auszuüben anweist; da sie den Menschen so wohl zu der äußerlichen als innerlichen Verehrung Gottes Anleitung giebet; da in ihren öffentlichen Glaubensbüchern nicht allein die Glaubenslehren, sondern auch die Lebenspflichten, abgehandelt werden; da ihre Prediger mit gleichem Fleiß und Eifer Gesetz und Evangelium ihren Zuhörern verkündigen und vortragen sollen; da so viele moralische Schriften ihrer Gottesgelehrten aller Welt vor Augen liegen; da in allen ihren catechetischen Büchern die zehn Gebote Gottes die erste Stelle einnehmen, welche sie so wohl deutlich und ausführlich erklärt, als auch ihren Schülern nachdrücklich einschärft?

Man sehe das 5. C. f. Vertheid. der evangelischlutherischen Religion §. 2. und alles weitläufiger bewiesen in f. Belehrt. von der Wahrheit und Vollkommenheit der evangelischlutherischen Religion im 13. u. 14. C.

Jedoch die ganze Reformationsgeschichte widerspricht diesem verläumderischen Vorgeben so augenscheinlich, daß man sich wundern muß, wie Leute auf diesen Vorwurf gegen unsre Kirche haben fallen können. Luthers erste Beschäftigungen waren die zehn Gebote, dem Volke die vergeblichen Lehren von den Menschengesetzen auszureden; und den wahren Dienst Gottes wiederum bekannt zu machen. Wie ernstlich wurde wider die damals herrschenden Laster, wider den Bucher, die Heuchelen, den Ungehorsam gegen die Obrigkeit, die Schwelgerey, u. so w. geredet? Was hatte die Ausgabe des Catechismi Lutheri anders zur Absicht als den wahren Gottesdienst wiederum unter die Leute zu bringen? Wie ernstlich widersprachen unsre theuern Befenner auf dem Reichstage zu Augsburg der Verläumdung im 20. Artikel, als ob sie gute Werke verböthen? Wie getrost

U a 2

konnt

konnten sie sich auf die öffentlichen Schriften der Ihrigen dabei berufen?

Man lasse es seyn, daß man den Unterricht von dem, was nach Gottes Wort gut oder böse ist, vorher schicken wollte. Konnten vernünftige Menschen anders geführt werden? Konnten kirchliche Auflagen und Zwangsmittel Leute ohne Unterricht tugendhaft und christlich machen?

Aber Clericus sagt: dieses geschah nur alles in gar zu trocknen Wahrheiten, in kraftlosen und müßigen Betrachtungen. Allein obgleich der Vortrag der göttlichen Wahrheiten, wenn er auch noch so rührend ist, an sich selbst nicht macht, daß dieselben an den Seelen der Menschen mehr Kraft erweisen, als ohne demselben, indem die Erfahrung bestätigt, daß ein allzuwüßiger und lebhafter Vortrag die Kraft des göttlichen Wortes eher hindert als befördert: so hat es doch unsern Reformatoren und sonderlich einem Luther nie an rührenden und lebhaften Vorträge, so weit es hie nöthig war, gefehlt. Und Clericus muß seine Schriften nicht aus der Absicht erwogen und gelesen haben, wenn er ihm das Rührende absprechen will. Redet er aber von den folgenden Zeiten, da die vielen Streigkeiten in unsrer Kirche sowohl, als auch mit andern vorfielen; so waren die darüber verfertigten Schriften freylich oft sehr trocken, und nach der scholastischen Theologie wiederum eingerichtet. Aber gab es nicht auch Schriften und öffentliche Vorträge genug, welche unsre Lehren reizend, rührend und für jedermann erbaulich vortrugen?

Doch wir müssen hier noch überhaupt eine Anmerkung über das Vorgehen eines Clerici machen, daß man das

das lebhafteste und Rührende im Vortrage nie auf die Kosten der göttlichen Wahrheiten mißbrauchen dürfe. Es ist ganz gut, wenn man in seinem Vortrage sinnliche Vorstellungen, Empfindungen und Leidenschaften zu erwecken sucht, und das nennt man eigentlich das Rührende im Vortrage. Es wird dadurch der Eindruck die Aufmerksamkeit und leichte Erinnerung einer Wahrheit, wie nicht weniger die dazu nöthige Entschliessung sie anzunehmen und auszuüben, einigermassen befördert. Aber man muß nur nicht glauben, daß daher eine eigentliche Ueberzeugung und gründliche Entschliessung oder wahre vernünftige Neigung entstehen, folglich damit der Verstand erleuchtet und der Wille wahrhaftig gebessert werde. Die herrschende Modescribenten sollten dieses wohl überlegen, und sich nicht auf das jetzt so genannte Empfindsame, und Fühlbare bey dem Vortrage, auch göttlicher Wahrheiten, so gar viel zu gute thun, oder es, wie nur allzu oft geschieht, zu ihrem Nachtheile und der dazu nöthigen Ueberzeugung des Verstandes und Besserung des Willens mißbrauchen, oder gar mit der dem Worte Gottes eignen göttlichen und übernatürlichen Kraft umtauschen.

Man sehe hierbey Hrn D. Semmlers Vorrede vom Fanaticismo in s. 1. Samml. hist. theol. Abhandlungen, ingl. die Gedanken über dem Werth der Gefühle in Christen, thum, nach.

Jedoch es hat auch bey der Reformation nicht an äußerlichen Anstalten gefehlt, Tugend und Gottseligkeit zu befördern. Man darf nur dasjenige betrachten, was davon gleich in den ersten Kirchenordnungen enthalten ist: so muß man dieses augenscheinlich gewahr werden. Wohin zielten die vielen Anstalten zur Catechisation? Wohin die Befehle wider die häufige Sabbath-

schänderen, welche damals an den so vielen Feiertagen vorgieng? Man hielt es für rechtmäßig, öffentliche Bussen für grobe Verbrecher zu verordnen. Man setzte auch Geldstrafen auf die Uebertretung der Kirchengesetze u. so weiter. Und man richtete dieses alles also ein, daß die obrigkeitlichen Rechte weder gekränkt, noch ein scheinbarer Gewissenszwang dadurch veranlaßt werden konnte. Denn die äußerliche Einrichtung bey der Kirche war einmal für allemal der Obrigkeit übertragen. Wer sich nun in seinem Gewissen genöthiget sahe, der Wahrheit untrer Kirche Besall zu geben, der mußte sich auch von Rechts wegen die obrigkeitliche äußerliche Einrichtung derselben gefallen lassen, oder im Fall er dieselbe übertrat, die darauf gesetzte Strafe übernehmen, wollte er anders die freye und öffentliche Religionsübung mit uns zugleich genießen.

In Absicht der zur Nachfolge vorgeschlagenen Exempel ist man freylich behutsamer verfahren, als es vorher im Papstthume geschah, wo man die Geschichte der Heiligen mit den widersinnigsten Unwahrheiten vorzutragen gewohnt war. Indessen hat man doch die biblischen untrieglichen Exempel und sonderlich das Exempel Christi desto fleißiger zur Nachfolge empfohlen. Man siehet es schon aus Joh. Brenzens und Sacerrii Catechisinis. Und aus den Predigten die man anfangs noch an den Festtagen der Heiligen gehalten hat, erkennet man auch, daß man ihre gegründeten guten Handlungen gewußt, und dem Volke angepriesen habe, ob man es gleich mit vieler Behutsamkeit that. Man wies auf ihre Tugenden und verwarf ihre Verdienste; man lobte ihren Wandel, und billigte ihr gutes Andenken, und bestritte ihre gottesdienstliche Verehrung.

Man sehe außer unsern symbolischen Büchern Chemnitii Examen concilii trident, im 3. Th. von der Verehrung der Heiligen.

Will

Will man endlich von diesen allen noch die Kraft und Wirkung wissen: so glaube ich immer, daß es unter uns noch mehrere thätige Christen gebe, so von sie auch in unser Tagen werden, als es bey einer andern abergläubischen, und fanatischen Religionsparthey geben kann. Wenigstens fehlt es an der Reformation nicht, daß gute thätige Christen unter uns gefunden werden können; und es ist immer vernünftiger einer Religionsparthey zugethan zu seyn, da man keine abergläubische Hindernisse findet, die uns abhalten können, Gott mit einer wahren Gewissensfreiheit im Geiste und in der Wahrheit zu dienen, als wenn man sich äußerlichen Aberglauben und Scheinheiligkeit blenden läßt, eine Religion zu treiben, dabey das Herze leer gelassen, und die innere Besserung der Seele verabsäumt wird.

Aber, die Lehre von der Rechtfertigung und daß der Mensch allein durch den Glauben an das Verdienst Jesu vor Gott gerecht und selig werde, und zwar nicht in so fern er eine Handlung oder gutes Werk ist, sondern nur in so fern er das Verdienst Christi ergreift, ist diese nicht eine wirkliche Hinderniß der Tugend und Gottseeligkeit unter uns? Es wird dieses freylich oft, auch wohl von solchen gesagt, die unter uns leben. Allein man versteht diese Lehre entweder nicht, wie man sie nach der heil. Schrift verstehen soll, oder man trennet muthwillig, was nie getrennet werden kann. Wir haben schon oben gesagt, weshalb man diese Lehre unter uns behaupte und nach Gottes Wort behaupten müsse. Allein, deswegen verwirft man die guten Werke nicht; man sagt auch nicht, daß sie sich bey einem Christen nicht schlechterdings finden müssen; sondern man sagt nur, daß sie uns bey Gott weder die

Vergebung der Sünden leben und Seeligkeit verschaffen, noch erwerben oder auch nur erhalten können, nachdem Iesus eine völlige Genugthuung für uns geleistet, die nur im Glauben angenommen werden dürfe. Das ist die Lehre der heil. Schrift, und auch der augspurgischen Confession. Aber deswegen lehrt man doch die Nothwendigkeit der Tugend und Gottseeligkeit unter den Christen, obgleich aus andern Gründen. Man zeigt auch, wie man die Lehre von der Vergebung der Sünden so vortragen müsse, daß man die Lehre von guten Werken nicht damit aufhebe. Man lese nur nach, was Urban Rhegius in seinem lesenswürdigen Buche *de formulis caute loquendi*, p. m. 33. schreibt. Er sagt aber also: Die Schrift redet allenthalben herrlich und löblich von guten Werken und gedenket ihrer nimmer übel. Darum wenn man spricht, allein der Glaube macht fromm, so verwirft man nicht die guten Werke; denn es ist so viel geredet, als so ich spräche: Allein Gottes Gnade in Christo macht uns selig, unsere Würdigkeit thutes nicht; denn keine Creatur, weder im Himmel noch auf Erden, vermag solch groß überschwenklich Ding, als verdienen Ablass der Sünden, fromm und selig machen, Sünd und Tod vertilgen. Allein unser einiger Mittler Iesus Christus kann und soll solches thun. Denn der Vater hat ihn allein, und sonst niemand weder Engel noch Menschen zur Erlösung und Frommmachung des menschlichen Geschlechtes verordnet und gesandt. Derhalben, wenn man den Glauben rühmet; so schmähet man die Werke nicht, sondern man rühmet den rechten Brunnenn daraus alle gute Werke quellen. Es ist unmöglich ohne dem Glauben gute Werke thun. Daß man aber so mit fleißigem Unterschiede vom Glauben und guten Werken redet, und einem jeden sein Amt zulegt, das thut man darum, daß man klar sehen mag, was Christus sey und wie wir alles Gute von GOTT allein um Christi willen haben und empfangen, und was wir von uns selbst haben und thun. Solch Erkenntniß machet allein aus einem
verz

verdammten Menschen einen seligen Christen. Darum ist vielmehr daran gelegen, daß man recht und unterschiedlich vom Glauben und guten Werken rede, als wenn die Welt meynet, der Glaube macht uns fromm vor GOTT.

Die guten Werke bezeugen aber solche inwendige Frömmigkeit von aussen vor unserm Nächsten, welchem sie dienen sollen zur Beförderung in allen Nothen. Glaube, ohne gute Werke, ist kein Glaube. Werke ohne Glauben, sind nicht gute Werke; darum müssen die zwey Dinge, Glauben und gute Werke thun, bey einander seyn, weil wir leben. Wer sein Leben nicht befördert und gute Werke thut, der soll wissen, daß er kein Christ ist. Wer aber kein Christ ist, der wird verdammt. Darum mag sich iederman richten, GOTT hats also beschlossen; also wird er es auch endlich vollstrecken; das ist gewiß.

Der dritte Abschnitt.

Durch die Reformation ist auch ein äußerlicher guter Zustand unsrer evangelischlutherischen Kirche erhalten worden.

Wir werden uns hierbey nicht weitläufig einlassen dürfen, nachdem so wohl im 2. Absch. des zweyten Hauptst. im 1. Th. der apologetischen Abbildung der evangelischlutherischen Kirche, als auch oben im 1. Buche manches hieher gehörige vorgetragen worden ist. Wir wollen daher nur kurz anzeigen, was man den guten äußerlichen Zustand der Kirche nenne, und daß derselbe durch die Reformation unter uns erhalten worden sey.

1. Was zu einem äusserlichen guten Zustande der Kirche gehöre.

Wenn bey einer Kirche das Gebeth, der Unterricht und Gebrauch der heil. Sacramente nach Gottes Worte in Schwange geht: so kann man ihr den guten äusserlichen Zustand nicht absprechen. Denn diese Dinge machen eigentlich die äussern und öffentlichen Übungen bey der christlichen Religion aus. Dazu gehören Lehrer, welche das Wort Gottes rein und lauter lehren, und die Sacramente nach dem Willen ihres Stifters verwalten. Es gehört die Obrigkeit dazu, daß sie der Kirche Lehrer bestättige, Kirchen und Schulen errichte, für den Unterhalt der Lehrer Sorge, Visitationes halten lasse, Synodos beruffe, Consistoria anordne, und sonst noch alles thue, wodurch der Wohlstand der Kirche erhalten werden kann. Und der Zuhörer Pflicht erfordert sodann, daß sie sich diesen Anstalten gehorsam unterwerfen, und daher den öffentlichen Gottesdienst fleißig beywohnen, ihre Kinder zur Schule halten, und ihren Hausgottesdienst fleißig treiben. Und weil dazu Zeit, Ort, Gelegenheit und Ordnung, ja auch ein der Sache gemäßer Anstand erfordert wird: so muß bey einer jeden wohlbestellten Kirche, für eine gute Ordnung bey dem öffentlichen Gottesdienste, für dazu bestimmte Zeiten oder Festtage, für Kirchen oder Versammlungspätze und eine gute Einrichtung derselben, und hauptsächlich für den Unterricht und die Erbauung des gemeinen Mannes gesorgt werden.

Dieser dabey höchstnötige Unterricht muß so wohl in einer dem Volke bekannten Sprache, als auch der Art nach also geschehen, daß die Lehren des Christenthums auch von dem Einfältigsten nothdürftig gefasset, verstanden, und in Übung gesetzt werden können; daher es eben

eben so nöthig ist, bey einer Kirchengemeine viel zu catechisiren, und die Predigten für iederman verständlich und erbaulich einzurichten.

Das Gebeth muß eben die Fälle betreffen, die man mit Recht bey dem öffentlichen Gottesdienste in Betrachtung zu ziehen hat. Man muß GOTT den Glor des Lehr, Wehr, und Nährstandes empfehlen, ihm die allgemeine Noth klagen, das Anliegen einzelner Mitglieder vortragen und dieses der Ordnung wegen, bald durch öffentliche Gesänge, als welche der Melodie wegen eher gemeinschaftlich gesungen, als gemeinschaftlich hergesaget werden können, bald durch von dem Lehrer vorgesezte und von der Gemeine stille nachgesprochne Gebethe ver richten. Man muß endlich die Sacramente zu keinem Schauspiele der Sinne und gottesdienstlichen Ceremoniel machen; sondern ihre Verwaltung wirklich so einrichten, daß iederman wahrnehmen kann, wie sie die Mittel sind, welche die Verheißung von GOTT haben, daß er uns dadurch zu rechte bringen, und im wahren Glauben und Gottseligkeit stärken und erhalten wolle.

Und da ausser dem noch alle wichtige Vorfälle unsers Lebens mit GOTT anzufangen, und mit Gebeth und Fürbitte, ja auch dem dazu gehörigen Worte Gottes zu heiligen sind: so siehet man wohl, wie nöthig es sey, mit Gebethe und Gebrauche des göttlichen Wortes im Ehestand zu treten, und seine Todten christlich zu bestatten, und wie man Trauungen neuer Eheleute und christliche Begräbnisse eigentlich anzusehen habe.

Ja, da einem Lehrer nicht nur die Sorge für die ganze Gemeine, sondern auch für ein jedes Glied derselben obliegt, und das lange in der Kirche gewöhnlich gewesene

wesene Beichtwesen immer noch das bequemste Mittel zu dieser besondern Seelsorge bleibt: so kann man auch urtheilen, wie heilsam und billig es sey, dasselbe bey einer Kirchengemeine zu haben und rechtmäßig auszuüben.

Alles dieses ist aus der Natur einer christlichen Gemeinde erweislich, und es würde überflüssig seyn, wenn wir diese Weise erst weitläufig führen wollten. Aber ist denn dieser äußerliche gute Zustand der christlichen Kirche auch bey der evangelischlutherischen zu finden? Diesen Beweis wollen wir geben.

2) Daß die evangelischlutherische Kirche einen äußerl. guten Zustand und Einrichtung durch die Reformation erlangt habe.

Es lehrt es die Erfahrung, wenn man dem Gottesdienste in einer evangelischlutherischen Kirche beywohnet, daß derselbe aus Gebeth, Unterricht und Gebrauch der Sacramente bestehe; so, wie er auch zu den Zeiten der Apostel in nichts andern bestund. Denn so heist es Apostelg. 2, 42. von den ersten Christen zu Jerusalem: Sie blieben beständig in der Aposteln Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebeth. Und da wir im 2. Buche von dem Reformationsrechte handelten; so haben wir auch gezeigt, wie Obrigkeit, Lehrer, und Zuhörer das Ihrige gethan haben, diese Stücke der öffentlichen Übung des Gottesdienstes wiederum in Gang zu bringen, nachdem dieselben im Papstthume beynahe vergessen, oder doch greulich verunstaltet worden waren. Die öffentlichen, lautgesprochenen, deutschen Kirchengebethe und Gesänge machen daher den größten Theil unsers Gottesdienstes aus. Der Unterricht wird durch Predigen und Catechisiren da bey

ben fleißig ertheilet; und der Gebrauch der Sacramente also getrieben, daß sie iederman als Mittel zu seiner Seeligkeit und also, wie sie von dem Stifter der christlichen Religion Jesu Christo verordnet worden sind, ansehen und nutzen kann.

Die unnöthigen Festtage sind zwar bey uns abgeschafft und sonst noch viele unrichtige Meynungen von der bestimmten Zeit, Art und Absicht derselben abgethan worden. So glaubt man unter uns nicht mehr, daß die Haltung gewisser Tage und Zeiten unter dem Wahn der Nothwendigkeit zur Seeligkeit, verbunden werden sollen. Die Christen sollen GOTT täglich dienen, wie es ihm gefällig ist. Weil man aber durch die Noth seine Nahrung zu suchen, durch die Werke seines Berufs, am meisten aber durch Faulheit, Sicherheit, Nachlässigkeit und Verachtung der Religion abgehalten wird, seinen Gottesdienst zu treiben: so ist es billig an einem Tage in der Woche, in der Gemeine zum Gehör des göttlichen Worts, zur Empfangung der Sacramente, zu gemeinen Gebethen, zum Bekenntniße des Glaubens, zur Danksgiving, zur Austheilung des Almosen und andern Übungen der Gottseligkeit zusammen zu kommen, und dieses eben am Sonntage zu thun, weil es von der Apostelzeiten an eben an diesem Tage in der Christen nimmer geschehen ist.

Hätte man dieses bey den von dieser Sache etwas hart vorgetragenen Worten so wohl der augsp. Confess. als auch sonderlich des grossen Catech. Lutheri im 3. Gebothe bedacht; so würde man sich theils des übertriebenen Tadelns derselben enthalten, theils keinen unnöthigen Streit über die Verbindlichkeit der Sabbathsfeyer
et.

erregt haben. Denn GOTT öffentlich zu dienen bleibe ewig die Pflicht der Christen, ob sie gleich an keine bestimmte Zeit durch einen göttlichen Befehl gebunden sind. Nachdem aber die Apostel selbst den Sonntag zum Andenken der Auferstehung Jesu und der feyerlichen Einweihung der Christenheit durch die Ausgießung des Heil. Geistes dazu anzuwenden, angefangen haben: so würde es Frevel seyn, hierinnen eine Aenderung zu machen, zumal, da ihn die obrigkeitlichen Gesetze dazu bekräftiget und ausgesetzt haben. Man sehe den Codicem Iustinianum de feriis.

Man glaubt unter uns ferner nicht mehr, daß der öffentliche Gottesdienst nur in einem Opere operato bestehe, und als ob das bloße Kirchengehen ohne Übung der Gottseligkeit schon ein öffentlicher Gottesdienst sey; man glaubt nicht mehr, daß darinnen ein Verdienst vor GOTT liege, daß man sich nur bey dem öffentlichen und nicht auch bey seinem Hausgottesdienste der uns erwiesnen Heilswohlthaten erinnern dürfe, daß dadurch die Sünden getilget werden, daß man ihn mit einem jüdischen Zwange in Absicht der Berufsarbeit verrichten müsse, und dabey die heil. Zeiten versündigen und in Wollüsten zubringen könne; daß der Seyertag gleich den Juden am vorhergehenden Abend angefangen werden müsse, und daß er deswegen der heilige Abend zu nennen sey, daß man die Sabbathsfeyer in das Messehören setzen müsse; daß man sich mit der Unterlassung derselben den Bann zusiehen könne; daß man die Seyertage zum Nachtheil des ganzen Nahrungsstandes vervielfältigen könne; daß man durch die Feyer der Tage der Heiligen ihren Schutz und Hülfe erlange; daß man an den Seyertagen Aberglauben mit Segensprechen über Kräuter und Kerzen, oder mit andern kindischen Ceremonien treiben, und sich damit den Segen von GOTT erwerben und verdienen müsse, u. so w.

Man sehe Chemnitzii Examen concilii trident. 4. P. de festis.

Dage-

Dagegen aber hat man doch den öffentlichen Gottesdienst so eingerichtet, daß derselbe fast täglich, sonderlich in den Städten getrieben, und überdieß nicht nur alle Sonntage, sondern auch viele zur Erinnerung der wichtigsten Heilswohlthaten Gottes zureichende Festtage gefeyert und zum öffentlichen Gottesdienste angewandt werden. Die Art, wie dieses geschehen soll, ist in den Agenden vorgeschrieben und wir glauben nicht, daß jemand etwas erhebliches dagegen wird einzuwenden haben. Die Kirchen und Versammlungsplätze hat man aus dem Papstthume beybehalten, aber doch dieselben so abgeändert, wie sie zu einem vernünftigen Gottesdienste bequom seyn können.

Man sehe die apologetische Abbildung. p. 90. u. 242. f.

Es ist billig, daß die Kirchen den ihrer Absicht gemäßen Anstand, Dauer, Größe und Bequemlichkeit haben; aber ob man nicht oft auch den Aufwand bey neuen Kirchengebäuden übertrieben habe, laß ich andre beurtheilen. Wenigstens glaube ich, daß darüber die Werke der Liebe oft gar sehr verabsäumet werden müssen.

Von der Einrichtung des öffentlichen Gebeths, der Predigten, und der Verwaltung der Sacramente, in gleichen der Traungen und Begräbnisse, brauche ich hier nicht weitläufiger zu handeln, nachdem auch hiervon das Nöthigste in der apologetischen Abbildung gesagt worden ist.

Man sehe dieselbe p. 228. ingl. 251. f.

Indem wir aber die Einrichtung des Zustandes der evangelischlutherischen Kirche als gut, ja als vollkommen anpreisen, so wollen wir die Sache verstanden, wie wir
uns

uns gleich zu Anfange dieses Hauptstücks von der Vollkommenheit der evangelischlutherischen Kirche überhaupt erklärt. Haben sich daher viele unterwunden, über die weitere Verbesserung des äußerlichen Zustandes unsrer Kirche Vorschläge zu thun; so billigen wir zwar ihren Eifer für das Wohl der Kirch zu sorgen; allein dagegen gebe ich auch zu bedenken: ob man nicht oft von einer tadelhaften Neuerungsfucht belebet worden sey? Ob man nicht Vorschläge, die vielleicht für uns oder auch für unsre Gemeine brauchbar waren, gleich als brauchbar für die ganze evangelischlutherische Kirche angesehen habe? Und ob man nicht bey neuen, auch vielleicht dem Ansehen nach bessern Einrichtungen, viel Verlegenheit, Zweifel und Verwirrung des gemeinen Haufens verursachen müsse? Gleichwohl ist um desselben willen, sonderlich eine gute äußerliche Einrichtung bey einer Kirchengemeine zu machen. Doch ich habe oben, da ich von dem Reformationsrechte handelte, bereits angezeigt, wie weit sich hier das Recht eines ieden Lehrers und Zuhörers erstrecke. Ein ieder wird sich auch desselben so gewissenhaft zu bedienen wissen, daß er zwar, nach dem Sinne des Apostels Pauli, allen allerley werde, aber doch keinen muthwilligen Störer der gemeinen Wohlfarth der evangelischlutherischen Kirche abgebe.

